



Offene Arbeit in der Kita – ein Praxisbuch

Inhalt

Jana Juhran	
Vom Versuch, die Offene Arbeit zu definieren ...	3
Cornelia Kamenka	
Vom Ich zum Wir – die Notwendigkeit einer guten Teamentwicklung.....	12
Steffi Schneider	
Im Gespräch bleiben – Dialog- und Austauschprozesse im Team.....	18
Ute Kallenbach	
Wer ist wo, wann? – Zeitmanagement in der Offenen Arbeit	23
Ramona Donner	
Transparenz nach Außen – Eltern nachhaltig einbeziehen.....	27
Ina Bär und Silke Hehr	
Nach den Interessen der Kinder – Raumgestaltung und Materialauswahl	33
Ulrike Patzig	
Was Kinder brauchen, zeigen sie uns – Beobachtung und Dokumentation	38
Andreas Franke und Monique Welke	
Bedürfnisorientiertes Arbeiten mit Kindern unter drei Jahren	43
Viola Dietzschold, Martina Martin und Elke Frenzel	
Kinder mit ihren individuellen Besonderheiten in der Offenen Arbeit	48
Kathleen Beier	
Wie Offene Arbeit das soziale Miteinander stärkt.....	53
Katrin Roth	
Schulvorbereitung in der Offenen Arbeit	58
Literaturempfehlungen	63
Impressum	64

Vom Versuch, die Offene Arbeit zu definieren ...

von Jana Juhran, Leiterin Institut 3L

„Offenheit ist ein Schlüssel, der viele Türen öffnen kann.“ Ernst Ferstl

Selten wird das „Offene Arbeiten“ so kontrovers und emotional diskutiert wie im Fachdiskurs der Elementarpädagogik. Noch immer halten sich Gerüchte, Kinder könnten machen, was sie wollten (- und später können sie das ja auch nicht), zudem herrsche Chaos, die Kinder hätten keine Strukturen, sie lernten nicht sich in Gruppen zurecht zu finden und fingen alles an, aber machten nichts zu Ende ...

Nimmt man sich den Begriff der Offenheit als Grundlage des Nachdenkens, zeigt dies erst einmal andere Perspektiven. Offen zu sein in der Begegnung mit anderen Menschen heißt, interessiert zu sein am Gegenüber. Es heißt auch, sich überraschen zu lassen und gegebenenfalls die Meinung, die man bisher hatte, im Dialog zu verändern. Auch geht Offenheit davon aus, dass in der Begegnung mit anderen neue Wege entstehen können und die Flexibilität da ist, vom eigenen Plan abzuweichen. Dies kann uns sehr fordern: hatten wir doch gerade noch klare Vorstellungen, waren wir doch gerade noch so sicher! Und nun soll man sich auf unbekanntes Terrain begeben? Warum?

Mit dem Bild einer Wanderung wird dies noch deutlicher: die ausgeschilderten und bekannten Wege, die man selbst schon gegangen ist, geben Sicherheit. Wenn wir diese Wege verlassen, kann das Gelände unwegsam werden. Es kann auch sein, dass es irgendwo nicht mehr weiter geht und wir den ganzen Weg zurück laufen müssen. Vielleicht sehen wir aber auch Neues, dass wir noch gar nicht kannten ...

Warum sollten wir in der Pädagogik bewährte Konzepte in Frage stellen und die „alten Wege“ verlassen? Die Antwort liegt in den veränderten Lebenswelten von Familien, den sich wandelnden Anforderungen der Arbeits-

welt und den Erkenntnissen zum kindlichen Lernen. Das Leben der Kinder heute ist nicht mehr zu vergleichen mit der Kindheit vor 50 oder auch vor 20 Jahren. Rasante Veränderungen durch technischen Fortschritt, Urbanisierung und die digitale Revolution erfordern vom Menschen immer mehr Anpassungsleistungen. Das traditionelle Familienbild wie auch die Lebenswelten von Familien haben sich verändert. Die Gesellschaft ist offener für unterschiedliche Lebensentwürfe geworden, es geht nicht mehr nur darum, sich an autoritäre Vorgaben anzupassen, sondern individuelle Entfaltungsmöglichkeiten zu leben. Kreativität und neues Denken ist gefragt. All diese Erkenntnisse und Umstände machen deutlich: wir brauchen neue Impulse für die Arbeit mit Kindern, um ihre Entwicklung gut begleiten zu können.

Dies heißt nicht, die bisher geleistete Arbeit in Frage zu stellen, sondern die bisherigen Erfahrungen als wichtige Basis zu betrachten, um „weiter zu gehen“.

Die Offene Arbeit ist ein Konzept, welches der Idee folgt, bei Veränderungen anpassungsbereit zu sein, ja Veränderungen als andauernden Zustand zu begreifen. Pädagogik ist nie „fertig“ sondern ist in ständiger Bewegung zwischen dem Erfassen der Situation, dem zur Verfügung stellen von Unterstützungen und dem Reflektieren und „neu denken“. Dies ist das Spannende, aber auch Anstrengende in der Arbeit.

Im Sächsischen Bildungsplan ist formuliert: **„Es interessiert vor allem das Kind im „Hier und Jetzt“ mit seinen aktuellen Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen.“ (SBP/ 2007/ S.5).** Die pädagogische Arbeit richtet sich an den Bedürfnissen, den Themen und dem ak-

tuellen Entwicklungsstand des Kindes aus. Diese Sichtweise erfordert, dass sich die Rolle der Fachkräfte wandeln muss: vom Vermittler bzw. der Vermittlerin von Wissen hin zu einer wertschätzenden Begleitung kindlicher Bildungsprozesse. Das Vertrauen in die Entwicklung der Kinder ist hier eine wichtige Grundlage: Kinder sind neugierig, sie wollen sich die Welt aneignen.

Die Fachkraft kann am Morgen nicht wissen, was die Kinder interessieren wird und welche kindlichen Bildungsprozesse stattfinden werden, denn jeder Tag ist auch für die Kinder voller neuer Eindrücke und Herausforderungen. Pädagogische Fachkräfte stehen dem Kind zur Seite, durch ihr Wissen können sie Räume, Materialien und Strukturen zur Verfügung stellen, welche sowohl Herausforderungen, Spielraum als auch Sicherheit bieten. Es geht also neben dem Begleiten der Bildungsprozesse auch darum, Themen zuzumuten und Zugänge zu neuen Erfahrungen zu eröffnen.

Immer wieder wird uns aus der Praxis berichtet, dass ein großer Druck empfunden wird, mit den Kindern etwas „Richtiges“ zu machen. Das kindliche Spiel wird als „Lückenfüller“ zwischen „richtigen Bildungsangeboten“ wahrgenommen. Eltern erhalten auf die Frage, was das Kind den ganzen Tag gemacht hat, die Antwort „gespielt“ und sind damit nicht immer zufrieden.

„Spiel im Alltag ist die Hauptaneignungstätigkeit der Kinder...“ (SBP/2007/S.14)

„Im Spiel werden keine Lerninhalte vermittelt sondern es wird sensibel zu beobachten sein, welche Interessen Kinder haben und an welchen Themen sie gerade interessiert sind ...“ (SBP/2007/ S. 16)

Viele Einrichtungen haben es sich zur Aufgabe gemacht, die Bedeutung des kindlichen Spiels in Elternabenden erlebbar zu machen. Große Chancen stecken hier auch in der Beobachtung und Dokumentation, besonders die Bildungs- und Lerngeschichten können hier einen Einblick in kindliche Bildungsprozesse geben, welche sich nicht immer „auf den ersten Blick“ erschließen.

Diese pädagogische Arbeit braucht einen grundlegenden Perspektivwechsel. Die Frage

muss sein, wie sich die jeweilige Kindertageseinrichtung an die Bedürfnisse der unterschiedlichen Kinder und Familien anpassen kann und in welcher Beziehung Kinder und Erwachsene zueinander stehen.

Die an den genannten Entwicklungen orientierte pädagogische Praxis ist nur umsetzbar, wenn es gelingt, sich von traditionellen Vorstellungen der Elementarpädagogik zu lösen. Dies heißt für Pädagoginnen und Pädagogen, **„die Themen der Kinder zu erfassen ... Macht abzugeben“, verbunden mit der „Bereitschaft, sich auf offene Situationen einzulassen“ (SBP/2007/S. 18).**

Eine Form ist hier die Offene Arbeit – unabhängig von Funktionsräumen und offenen Türen.

Aber was ist denn nun die „Offene Arbeit“?

Hierzu formuliert Gerlinde Lill: *„Offene Arbeit hat zwei Seiten. Die sichtbare, auf die sie zu meist reduziert wird – räumliche und organisatorische Öffnung, Flexibilisierung von Strukturen –, und die unsichtbare, die den Kern der Sache ausmacht: Reflexion von Denk- und Handlungsmustern, Wandel des pädagogischen Rollenverständnisses, vom Erleben der Kinder her denken, offen für ihr Fühlen und Denken sein, für das, was sie tun, erforschen, erzählen oder zeigen wollen. Das bedeutet: Der zentrale Inhalt Offener Arbeit ist die Sensibilisierung der Wahrnehmung, die konsequente Achtsamkeit. Und: Veränderungsbedarf aufspüren, Neues erproben, den Kindern und sich selbst neue Erfahrungen ermöglichen.“ Gerlinde Lill 2018*

Es wird also eine Haltung beschrieben, ein Grundgedanke, wie sich Erwachsene und Kinder begegnen. In der Arbeit der pädagogischen Fachkräfte heißt dies,

- Kindern auf der Grundlage ihrer je eigenen Themen und Tempi Wohlbefinden und Geborgenheit zu bieten,
- kindliche Bedürfnisse erkennen und die pädagogische Arbeit daran ausrichten,

- das Streben der Kinder nach Unabhängigkeit und Eigenverantwortung zu unterstützen,
- kindliche Selbstbildungsprozesse in ihrer Vielfalt ernst zu nehmen, an ihrem Wissensdurst und ihrer Kooperationsbereitschaft anzuknüpfen und den Alltag als Bildungsquelle verstehen,
- das Machtverhältnis zu reflektieren, ohne die Verantwortung abzugeben.

Resultierend aus diesen Grundgedanken entstehen dann, je nach Einrichtung und Kolleg*innen, Ideen zur Umsetzung. Jede Kita muss ihren eigenen Weg finden, welche Veränderungen diese Ziele in der räumlichen und zeitlichen Struktur und in der Planung und Organisation haben.

Die Offene Arbeit setzt auf Eigenverantwortung und fachliche Kreativität jeder Fachkraft und kann keinem „top down“-Prinzip folgen.

Der beschriebene Prozess der Umsetzung der Idee von Offener Arbeit braucht Zeit und Reflexionsräume. Er ist nie abgeschlossen, denn so wie sich die Kinder und Familien entwickeln, verändern sich damit auch die notwendigen Formen der pädagogischen Arbeit in der Kita.

Streitpunkt Offene Arbeit

In der fachlichen Diskussion um die Offene Arbeit schlagen die Wogen hoch. Häufig gehörte Sätze sind: „Das war ein Chaos!“, „Wir arbeiten teiloffen“, „In unseren Räumen geht das nicht!“, „Die Eltern wollen keine Offene Arbeit“ usw.

Verfechter wie Gegner sind der Meinung, das Beste für die Kinder zu wollen. Sie sollen Geborgenheit erfahren, Orientierung bekommen und ihre Potentiale entfalten können. Wenn wir uns besser zuhören und die Argumente der „Gegenseite“ wertschätzen, beginnt der fachliche Dialog, wie er auch im Sächsischen Bildungsplan gefordert wird ... (SBP/2007/S. 3)

Der fachliche Diskurs um die Offene Arbeit ist eine Chance.

Aber was macht die großen Widerstände aus, mit denen wir in diesem Prozess immer wieder konfrontiert werden? Es geht um einen grundlegenden Perspektivwechsel und ein neues Nachdenken über das Verhältnis von Erwachsenen und Kindern. Die meisten Erwachsenen haben sehr viel autoritärere Strukturen erlebt. Es geht jedoch um Anerkennung und Wertschätzung, die ich als Kind möglicherweise selbst so nicht erfahren habe.

Die Identität der Pädagog*innen ist davon zentral betroffen. Die Fachkräfte werden mit Eltern und Großeltern konfrontiert, die oft auch noch andere Bilder im Kopf haben. Hier entsteht Verunsicherung: wie und wofür bekomme ich als Pädagog*in Anerkennung und Wertschätzung? Woran messe ich meine Fachlichkeit und woran werde ich gemessen?

Hier benötigen Fachkräfte Unterstützung. Besonders die Reflexion der Prozesse mit ihren Kolleg*innen, anderen Einrichtungen und auch externen Begleiter*innen ist ein wichtiger Baustein, um Sicherheit im Handeln zu erlangen.

Perspektiven auf die Offene Arbeit

Bei den Veränderungsprozessen, die mit der Einführung der Offenen Arbeit in einer Kindertageseinrichtung einhergehen, werden unterschiedliche Sichtweisen deutlich. Die beteiligten Ebenen sind: Träger, Leitung, pädagogische Fachkräfte, Eltern und die Kinder. Jede nimmt diese Entwicklung aus ihrem je eigenen Blickwinkel wahr.

Im Rahmen des Landesmodellprojektes „Offene Arbeit – zur Entwicklung eines Netzwerkes Offene Arbeit in Sachsen“ trafen sich Trägervertreter*innen, Leiter*innen und Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen und tauschten sich über Stolpersteine bei der Umsetzung des Konzeptes aus.

Die Perspektive des Trägers

Öffentliche und freie Träger von Kindertageseinrichtungen haben die Aufgabe, die Qualität der Arbeit ihrer Einrichtung zu gewährleisten. Sie sorgen dafür, dass die gesetzlichen Vorgaben erfüllt werden und haben die betriebswirtschaftlichen Abläufe im Blick.

Für den Erfolg der Umsetzung von Öffnungsprozessen in der Kindertageseinrichtung ist es notwendig, dass die Fachkräfte sich unterstützt fühlen. Als förderlich werden hier folgende Faktoren beschrieben:

- der Träger hat ein fachliches Verständnis des Konzeptes der Offenen Arbeit, dies ist auch Bestandteil des eigenen Leitbildes,
- es gibt ein Verständnis von der Prozesshaftigkeit und dem Konfliktpotential, welches das Konzept in sich trägt und die Bereitschaft, dies zu unterstützen,
- die Qualitätsentwicklung mit Hilfe anerkannter Evaluationsinstrumente in den Kindertageseinrichtungen ist Bestandteil der Fachaufsicht,
- bei der Personalgewinnung wird darauf geachtet, dass das Bild vom Kind, welches der Offenen Arbeit zugrunde liegt, von neuen Kollegen getragen wird und die Leitungen der Kitas werden in den Prozess einbezogen,
- Ressourcen für Fortbildung, Fachberatung und externe Begleitung werden für die Leitung und die Fachkräfte zur Verfügung gestellt,
- Reflexions- und Verständigungszeiten für Teams werden als notwendig gesehen und ermöglicht.

Eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung, des Vertrauens und der Fehlerfreundlichkeit, wie sie für die Prozesse in den Kitas notwendig ist, stellt für die Geschäftsleitung eines Trägers eine Herausforderung im Spannungsfeld von Fach- und Dienstaufsicht und den vielfältigen Trägerinteressen dar. Es ist klar geworden, dass es auch auf dieser Ebene nicht mehr nur um Anordnungen gehen kann, sondern auch um die Eröffnung von Möglichkeitsräumen für die Fachkräfte.

Die Perspektive der Leitung

Der Leitung einer Kindertageseinrichtung kommt eine entscheidende Rolle bei der Einführung des Offenen Konzeptes zu. Besonders die Initiierung, Steuerung und Kontrolle von Prozessen liegt in ihrer Hand. Sie beglei-

tet die professionellen Entwicklungsprozesse ihrer Mitarbeiter*innen. Hierin liegt auch die Chance, das neue Bildungsverständnis durch die eigene Haltung für Fachkräfte erlebbar zu machen. Auch Leitung benötigt Unterstützung bei diesem Prozess. Externe Begleitungen z.B. in Form von Leitung coaching können dabei unterstützen, sich zu reflektieren und neue Leitungsstrategien zu entwickeln.

Immer wieder diskutierte Herausforderungen für die Leitung sind:

- das neue Bildungsverständnis auf Erwachsene übertragen und den Prozess der individuellen fachlichen Weiterentwicklung der Mitarbeiter*innen begleiten und unterstützen können,
- bei Neueinstellungen die Mitarbeiter*innen unterstützen, sich am Konzept der Offenen Arbeit zu orientieren (z. B. Probezeitgespräche und Unterstützung durch Kolleg*innen im Sinne einer „Patenschaft“),
- Vertrauen in die Professionalität der Kolleg*innen entwickeln und die Potentiale jedes einzelnen Teammitglieds erkennen,
- Strukturen zur Verfügung stellen, in denen Qualität stattfinden kann (bei der Dienstplangestaltung, Zeiten für Beratungen, Eingewöhnung, Dokumentation, Elterngespräche und Vernetzungen einplanen),
- Ressourcen für die fachliche Weiterentwicklung zur Verfügung stellen (Konsultationen in Einrichtungen, die offen arbeiten; Fortbildungsplanung, Fachliteratur usw.),
- für Transparenz und Kommunikation im Team sorgen und notwendige Verständigungsprozesse für die ganze Kita im Blick behalten,
- die Kooperation im Team befördern, um den Potentialen der Vielfalt der Mitarbeiter*innen Raum zu geben (Stärken zum Einsatz bringen, Absprachen durchsetzen und Eigeninitiative fördern),
- eine Kultur der Fehlerfreundlichkeit und Neugier entstehen lassen – auch in Bezug auf das eigene Handeln,

- Beteiligungsstrukturen für Kinder, Eltern und Kolleg*innen zu schaffen.

Die Leitung ist meist der Knotenpunkt der Kommunikation und Kooperation mit externen Partnern im Sozialraum. Sie erhält Informationen zu neuen fachlichen oder auch politischen Entwicklungen, zu Trägerentwicklungen und entstehenden Ressourcen im Umfeld einer Kindertageseinrichtung. Hier ist Leitung immer wieder gefordert, auf der einen Seite notwendiges Wissen für die Kolleg*innen zur Verfügung zu stellen, sie zu beteiligen und ihnen andererseits auch „den Rücken frei zu halten“.

Es bleibt auch Aufgabe der Leitung, die ihr übertragene Fach- und Dienstaufsicht auszuführen. Sie sorgt dafür, dass Gesetze, der Kinderschutz, Arbeitsrecht und Trägeranliegen eingehalten werden. Hier können auch in der Offenen Arbeit Spannungen zwischen Wunsch und Realität entstehen. In diesem anspruchsvollen Prozess benötigt die Leitung Unterstützung.

Die Perspektive der pädagogischen Fachkräfte

Die pädagogischen Mitarbeiter*innen sind mit der massiven Umstellung ihrer Arbeit konfrontiert. Die theoretische Perspektive der Offenen Arbeit führt dazu, dass sich ihr pädagogischer Alltag einschneidend verändert und die berufliche Identität erschüttert wird. Was ist jetzt meine Rolle? Welche Aufgaben fallen weg, welche kommen dazu? Wie bekomme ich Orientierung?

Die meisten Fachkräfte sind selbst durch Bildungsinstanzen gegangen, in denen ihnen die von der Offenen Arbeit betonte Eigenverantwortung und Freiheit nicht zugestanden wurde. Die Bildungsbiografien vieler sind davon geprägt, konkrete Umsetzungsformen vermittelt zu bekommen und diese dann auszuführen. Je nach persönlichen Erfahrungen wurde dies als mehr oder weniger lustvoll erlebt, aber es hat Orientierung gegeben.

Das Spannungsfeld zwischen dem Vertrauen in die kindlichen Bildungsprozesse und dem beruflichen Selbstverständnis ist eine große Herausforderung, wenn es um verantwortliches Handeln geht.

In Öffnungsprozessen werden folgende Herausforderungen an pädagogische Fachkräfte deutlich:

- für die Entwicklung der Einrichtung und für alle Kinder Verantwortung zu übernehmen,
- Wissen und Handeln, Theorie und Praxis miteinander zu verknüpfen, ohne die notwendigen Erfahrungen und vertrauten Strategien,
- Machtabgabe: Kindern ihren Weg zugestehen können in der Wahl ihrer Bezugspartner und der Spielinhalte und –partner,
- Orientierung, Schutz und Unterstützung für die Kinder in ihrer Unterschiedlichkeit geben zu können,
- auf kindliche Bildungsprozesse vertrauen: Bildung ist Selbstbildung,
- von der „Macher*in“ zur Begleitung zu werden und den kindlichen Blick der Neugier und des Entdeckens wiederfinden, um kindliche Bildungsprozesse zu verstehen und zu unterstützen,
- sich Beobachtungs- und Dokumentationsformen aneignen, die dem neuen Bild vom Kind entsprechen, die zeitlich sowie fachlich sinnvoll umgesetzt werden können und als Basis für das Verständnis des einzelnen Kindes und seiner Bedürfnisse dienen,
- mit den unterschiedlichen Eltern gemeinsam für das Kind wirksam werden; Eltern ernst nehmen und von ihnen anerkannt und angenommen werden,
- vom „Einzelkämpfer“ oder der „Einzelkämpferin“ zum Team: Vertrauen in die Arbeit der Kolleg*innen entwickeln und selbst transparent werden,
- Mut, sich zu zeigen und zu reflektieren,
- eine wertschätzende und interessierte Haltung gegenüber allen Kolleg*innen zu leben und zu einem fachlichen Dialog zu finden, welcher alle bereichert und zu einem gemeinsamen Wachsen führt,
- Kritikfähigkeit und Fehlerfreundlichkeit als

wichtige Basis von Reflexionsprozessen entwickeln und im Sinne des lebenslangen Lernens Prozesse auf der Grundlage professionellen Wissens initiieren, reflektieren und neu denken,

- Absprachen treffen und sich daran halten; Verlässlichkeit als wichtiger Maßstab der Zusammenarbeit.

Besonders in dem Gedanken der Öffnung für die Kompetenzen und Stärken der Kolleg*innen und dem Tragen gemeinsamer Verantwortung liegt für erfahrene Fachkräfte aus der Offenen Arbeit ein großer Vorteil. Abstimmungen und gemeinsame Reflexionen ermöglichen einen neuen Blick auf teilweise festgefahrene Sichtweisen. Besprechungen und gemeinsam getroffene Entscheidungen entlasten und stärken. Besonders in konflikthafter Prozessen z.B. mit Eltern ist es eine große Unterstützung, sich nicht allein zu wissen.

Die Perspektive der Kinder

Eine professionelle Beobachtung der Kinder ist die Grundlage, um ihre Bedürfnisse zu erkennen. Die Themen der Kinder werden so erkannt und eine Planung der pädagogischen Arbeit wird möglich. Neben dem tatsächlichen Gespräch mit Kindern gibt uns die Beobachtung den größten Aufschluss darüber, welche Unterstützungen Kinder benötigen. Schon in der Eingewöhnung sollte dies die Grundlage des Handelns darstellen: nimmt das Kind von sich aus Kontakt auf? Wie ist der Kontakt zur Mutter? Wie reagiert es auf andere Kinder? Wirkt es unruhig und ängstlich oder aufgeschlossen und neugierig?

Besonders bei herausfordernden Verhaltensweisen von Kindern ist ein genaueres Hinsehen hilfreich und gibt beispielsweise Aufschluss über mangelnden Bewegungsraum. Wenn es in den Räumen sehr eng ist und viele Kinder mit Bewegungsdrang dort sind, wird es sehr unruhig. In der Offenen Arbeit wurde hier reagiert, in dem zum Beispiel die Öffnung des Gartens über den gesamten Tag geregelt wurde und Kinder sich schon am Morgen im Garten bewegen können.

Es geht also in der Offenen Arbeit darum, die Themen der Kinder zu erkennen und entsprechende Anpassungen der Raum- und Zeit-

strukturen der Kindertageseinrichtung vorzunehmen, die Kindern Bildungsmöglichkeiten schaffen. Somit erleben Kinder, dass die Pädagog*innen sich für sie interessieren und sie entsprechend unterstützen.

Aus der Perspektive der Kinder sollte die Offene Arbeit ihnen Folgendes zur Verfügung stellen:

- Sicherheit und Schutz, welche durch eine achtsame und feinfühligke Beziehung und durch Rahmung und Orientierung gewährleistet werden,
- sie erleben unterschiedliche zugewandte Erwachsene und haben die Möglichkeit, sich die Bezugspartner selbst zu wählen,
- Gemeinschaft erleben, dazu gehören und in der Gemeinschaft wirksam werden, aber auch zurückstecken lernen und Kompromisse schließen,
- in den Beziehungen mit anderen Kindern entwickeln sie ihre Themen weiter und machen wichtige Erfahrungen von Kooperation aber auch Konflikten,
- sie erleben Herausforderungen, an denen sie wachsen können und die sie entsprechend ihrem Entwicklungsstand fordern, aber nicht überfordern,
- sie finden angefangene Projekte (Bauwerke, Bilder usw.) auch am nächsten Tag wieder und können dort weiterarbeiten, wo sie am Vortag aufgehört haben,
- Kinder haben Orte, an denen sie sich in der Kindertageseinrichtung wiederfinden (Eigentumsfächer, Portfolios, Fotogalerien, Kunstwerke),
- Erwartbarkeiten, Regelmäßigkeiten, Zuverlässigkeiten und Regeln, auf die die Kinder bauen können,
- Materialien und Räume, die anregend sind und in denen sich Kinder nach ihren Interessen betätigen können.

Erfahrene Kolleg*innen berichten immer wieder, dass die Kinder ins Spiel finden und lange Zeit sehr engagiert an ihren Themen arbeiten.

Aus Konsultationseinrichtungen wissen wir, dass Besucher oft über die Ruhe erstaunt sind, die trotz der hohen Kinderzahl herrscht. Viele Kinder finden ihre Themen selbst und genießen es, sich in ihrem eigenen Tempo damit auseinander zu setzen. So kann sich die Fachkraft denen zuwenden, die einen größeren Unterstützungsbedarf haben.

Die Perspektive der Eltern

Das Kostbarste, was Eltern besitzen, ist ihr Kind. Es ist ein großer Schritt, dieses „Fremden“ anzuvertrauen. Den ganzen Tag ist das Kind in der Einrichtung und Eltern sehen von diesem Alltag in der Regel nur morgens und zur Abholsituation etwas. Es ist sehr wichtig für sie, sicher zu sein, dass ihr Kind gut aufgehoben ist, wenn sie es verlassen.

Auf dem Weg zu einer guten Zusammenarbeit mit den Eltern ist es für die Leitung der Kita und die pädagogischen Fachkräfte wichtig, Verständnis für die Situation der Familien aufzubringen. Das Leben in einer „Bildungsgesellschaft“ macht Eltern Druck: sie fühlen sich verantwortlich für die Bildungserfolge und das Glück ihrer Kinder. Oft haben die Eltern selbst eine andere Kindheit erlebt und merken die gesellschaftlichen Veränderungen, welche sie verunsichern. Die Pluralisierung von Lebensentwürfen hat auch für Familien zur Folge, dass familiäre Unterstützungssysteme nicht immer zur Verfügung stehen. Die zunehmende Privatisierung führt zu einem Gefühl von weniger Gemeinschaft und gesellschaftlichem Miteinander.

In erster Linie werden pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen mit folgenden Themen der Eltern konfrontiert:

- Eltern wollen, dass ihr Kind gesehen und in seiner Einmaligkeit wahrgenommen wird,
- sie haben Angst, dass das Kind nicht „im Blick“ ist, vielleicht nicht getröstet und unterstützt, wird oder den notwendigen Schutz erfährt,
- sie sind verunsichert, ob die Fachkräfte in der Offenen Arbeit überhaupt wissen, was ihr Kind den ganzen Tag macht oder wo es ist,

- sie sorgen sich, ob das Kind genügend lernt, um auf die Leistungsgesellschaft, die sie selbst erleben, vorbereitet zu sein,
- die gute Entwicklung der Kinder ist ein großes Anliegen, sie suchen Orientierung, was dabei „normal“ ist,
- sie sind sehr berührt, wenn sie von den Pädagog*innen in Kindertageseinrichtungen sehr individuelle Geschichten über ihre Kinder hören und von deren Entwicklungsschritten und Kompetenzen berichtet bekommen.

Davon ausgehend, dass jede/r das Beste für ihr/sein Kind möchte, muss ein gemeinsamer Weg der Begleitung kindlicher Entwicklung gefunden werden, denn nicht immer besteht Einigkeit zwischen Eltern und pädagogischen Fachkräften. Eine offene Haltung den Eltern gegenüber hilft Fachkräften, deren Situation zu verstehen. Es erleichtert auch Eltern es, auch schwierige Situationen anzuerkennen und gemeinsam Lösungen zu finden.

Pädagog*innen müssen sich dieses Vertrauen der Eltern erarbeiten. Verständlich vermitteltes Fachwissen und Transparenz im Handeln sind hierfür Voraussetzungen.

Zum vorliegenden Praxisbuch

Im Verlauf des zweijährigen sächsischen Landesmodellprojektes „Offene Arbeit – Zur Entwicklung eines Netzwerkes Offene Arbeit in Sachsen“ arbeitete die Projektleitung mit vielen Kindertageseinrichtungen zusammen. Die Arbeitsbereiche Krippe, Kindergarten wie auch Hort waren Gegenstand vieler angeregter Plattformen zum fachlichen Austausch. Besonders die Möglichkeiten zu Konsultationen im Sinne von „Praxis für Praxis“ gaben authentische Einblicke in mögliche Umsetzungsformen der Offenen Arbeit.

Der einführende Text im vorliegenden Praxisbuch greift die geführten Diskussionen auf und beschreibt Grundgedanken zur Offenen Arbeit, wie sie von der Praxis beschrieben wurden.

Den Schwerpunkt des Buches bilden jedoch die Praxisberichte, die von Leiter*innen und Pädago*innen verfasst wurden. Inhaltlich haben wir uns bemüht, Themenschwerpunkte zu setzen, welche sehr häufig im Mittelpunkt der Fachdiskurse zur Offenen Arbeit stehen. Die Praxiseinrichtungen sind alle an sehr unterschiedlichen Punkten ihres Entwicklungsprozesses, welches sich auch in den Artikeln widerspiegelt. Vielleicht finden sich Leser*innen in einigen Passagen wieder, finden aber auch neue Anregungen.

Es kann in der Offenen Arbeit nicht darum gehen, etwas „genauso“ zu machen, wie es von anderen beschrieben wird. Jede Kindertageseinrichtung muss ihren eigenen Weg finden, gemessen an ihren personellen und räumlichen Bedingungen sowie aller sie umgebenden Rahmenbedingungen.

Den Autor*innen geht es vor allem darum, andere Praktiker*innen an ihren Erfahrungen teilhaben lassen und anzuregen. Es ist nicht möglich, in einem Artikel alle Fragen, die Kolleg*innen zum Thema haben, zu beantworten und den notwendigen direkten Austausch zu ersetzen.

Den Auftakt macht **Cornelia Kamenka**, Leiterin der Grunaer Kinderwelt, die ein gemeinsames Ringen der Leitung und des Teams auf dem Weg in die Offene Arbeit beschreibt. „Vom Ich zum Wir – die Notwendigkeit einer

guten Teamentwicklung“ gibt einen Einblick in die Strategien der Leitung, ein „Wir“ zu erreichen.

Steffi Schneider, Leiterin des TrinitatisKinderhauses in Riesa, fokussiert zum Thema Teamentwicklung besonders die Strukturen und Methoden, welche die internen Kommunikationsprozesse und die fachliche Weiterentwicklung in der Einrichtung unterstützen.

Eindrücke aus der Arbeit eines Hortes gibt **Ute Kallenbach** in ihrem Artikel. In den vielen Jahren auf dem Weg in die Offene Arbeit hat das Team Arbeitsstrukturen entwickelt, die Kolleg*innen wie auch Kindern Orientierung geben. Hier wird der Rahmen beschrieben, der notwendig ist, um Kindern größtmöglichen Gestaltungsspielraum für ihre Hortzeit zu geben und sie trotzdem gut „im Blick“ zu behalten.

Möglichkeiten zur Gestaltung einer guten Zusammenarbeit mit den Eltern beschreibt **Ramona Donner** in ihrem Artikel „Transparenz nach Außen – Eltern nachhaltig einbeziehen“. Verunsicherungen von Eltern können so durch Transparenz und gelingende Kommunikation aufgefangen werden. Dadurch wird es für Eltern nachvollziehbar, wie die Pädagog*innen arbeiten und das Vertrauen in die Kita wächst.

In „Nach den Interessen der Kinder – Raumgestaltung und Materialauswahl“ von **Ina Bär**, Leiterin und **Silke Hehr**, stellvertretende Leiterin einer Kita in Eilenburg wird ein Einblick gegeben, wie Funktionsräume entstanden sind. Zudem werden die Grundgedanken, welche das Team geleitet haben, vorgestellt.

Die jahrelangen Erfahrungen in der Arbeit mit den Bildungs- und Lerngeschichten sind eine wichtige Grundlage für die von **Ulrike Patzig** beschriebenen Praxiseinblicke in ihrem Artikel. Hier wird deutlich, wie der veränderte Blick auf die Kinder den Prozess der Öffnung in der Kindertageseinrichtung vorangebracht hat. Eindrucksvoll wird beispielhaft ein Gartenprojekt beschrieben, in dem die Kinder „voll am Ball“ waren.

Was bedeutet der Ansatz der Offenen Arbeit für die Kinder unter drei Jahren? Damit set-

zen sich **Andreas Franke**, Kitaleiter, und Frau **Monique Welke**, Teamleiterin des Krippenbereichs in der Einrichtung, auseinander. Beispielhaft beschreiben die Autor*innen, was eine sensible und kindorientierte Eingewöhnung in ihrer Kita bedeutet.

Wie die Selbständigkeit und Eigenaktivität von Kindern mit besonderen Bedürfnissen in ihrem Konzept der Offenen Arbeit gelebt wird, beschreiben **Viola Dietzschold**, **Martina Martin** und **Elke Frenzel**. Der Wert des gelebten Alltags mit anderen Kindern wird hier hervorgehoben. Es werden Wege beschrieben, die Kinder helfen, selbstständiger zu werden.

Dem Vorwurf der zunehmenden Vereinzelung der Kinder in der Offenen Arbeit setzt **Kathleen Beier**, Leiterin eines Hortes, ihre Erfahrungen entgegen. Sie beschreibt, mit welchen Methoden die Pädagog*innen des Hortes die Ko-Konstruktion der Kinder unterstützen, wie z.B. Patenschaften unter Kindern.

Am Punkt der „Schulvorbereitung in der Offenen Arbeit“ entzündeten sich nicht selten heftige Auseinandersetzungen. **Katrin Roth**, Leiterin einer Kita in Chemnitz, setzt sich in ihrem Artikel besonders mit der Frage auseinander, was „Schulfähigkeit“ ist. Sie stellt die Arbeit der Fachkräfte ihrer Kita in diesem Bereich vor und weist auf die Notwendigkeit einer fachlichen Verständigung von Kita und Grundschule hin.

Nun wünschen wir den Leser*innen, dass sie im vorliegenden Praxisbuch Anreize, Ideen und Bestätigungen finden, die sie auf dem Weg der Öffnung ihrer Kita verwenden können.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren in der Praxis herzlich für ihr Engagement und wünschen Ihnen Kraft für die Arbeit und wunderbare Momente mit den Kindern.

Jana Juhran

Institut 3L

Dresden, 31.8.2018



Vom Ich zum Wir – die Notwendigkeit einer guten Teamentwicklung

von Cornelia Kamenka, Leiterin der Grunaer Kinderwelt in Dresden

Damit offene Arbeit gelingen kann, ist es zwingend notwendig, kollegial und konstruktiv im Team zusammen zu arbeiten. Im folgenden Artikel möchte ich beschreiben, wie wir, das Team der „Grunaer Kinderwelt“ in Dresden, uns auf den spannenden Weg der Offenen Arbeit begeben haben, welche Stolpersteine es zu überwinden galt, welche Rolle ein gut funktionierendes Leitungsteam dabei gespielt hat und woran wir heute arbeiten.

Alles begann 2009 mit der Chance eines Kita-Neubaus, den wir Pädagog*innen gemeinsam mit einem ganz jungen und kitaunerfahrenen Architekturbüro planen und gestalten konnten. Während der Bauphase waren wir – damals 125 Kinder und 14 Pädagog*innen für anderthalb Jahre in ein Ausweichobjekt ausgelagert. Von der Geschäftsleitung unseres Trägers wurden der Rahmen und das große Ziel, die Gestaltung der Offenen Arbeit für alle trägerinternen Dresdner Kitas angeregt. Die räumliche Ausgestaltung, das Tempo und die einzelnen Schritte des Umsetzungsprozesses konnten wir jedoch individuell für unsere eigene Kita abstimmen.

Geschlossenheit des Leitungsteams

Von der Idee der an den Bedürfnissen der Kinder orientierten Arbeit war anfangs nur ca. ein Drittel des Teams begeistert. Neben mir, die ich gerade in dieser Phase die Kita-Leitung übernahm, war das meine Stellvertreterin, eine bewährte Pädagogin, die ebenfalls aus dem Team kam. Wir als das neue Leitungsteam bezogen eine klare Position für die offene Arbeit, waren die Motoren und hatten nun die Aufgabe, die Pädagog*innen, Kinder und Eltern davon zu überzeugen und zu begeistern. Rückblickend gesehen war dies eine Mammutaufgabe, die wir jedoch Schritt für Schritt gelöst haben. Unbedingt notwendig für den gelingenden Prozess halte ich die Einigkeit und Geschlossenheit des Leitungsteams sowie das Vertrauen und den Rückenhalt der Geschäftsführungsebene des Trägers, die in unserem Fall gegeben waren. Ohne die Stärkung durch den Träger bzw. ohne weitere Mitstreiter*innen wäre ich als Leiterin gescheitert.

Welche Verbündete habe ich als Kita-Leitung bei der Entwicklung von guten Teamstrukturen?

Als wichtige Verbündete zählten für mich aber auch die Leitungen der anderen Kitas, die sich ebenfalls auf

diesen Weg begeben haben – in ihrem eigenen Tempo und ganz individuell.

Gerade in einer Zeit und in einem Umfeld, wo erst wenige Kitas offen arbeiteten und es noch viel Ablehnung seitens der Eltern, vieler Pädagog*innen und generell in der Öffentlichkeit gab, war dieses Netzwerk sehr hilfreich.

Zu Beginn des Öffnungsprozesses stand die Stärkung der Mitarbeiter*innen im Mittelpunkt. Wir begannen mit einer Teamfortbildung zur Offenen Arbeit und holten uns von außen Unterstützung mit ins Boot. Die fachliche Auseinandersetzung mit der Offenen Arbeit war zwingende Voraussetzung. Doch bevor wirklich fachlich-inhaltlich gearbeitet werden konnte, war es wichtig, eine gemeinsame Basis zu schaffen und eine innere Öffnung zu erreichen. Offene Arbeit beginnt im Kopf und ist in erster Linie eine Haltungsfrage. Wir beschäftigten uns deshalb in dieser Teamsitzung erst einmal mit uns. Bin ich offen – offen für Veränderung und für die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder? Bin ich offen für Teamarbeit? Möchte ich anderen Einblick in meine Arbeit geben, diese transparent machen? Was ist, wenn Kolleg*innen diese nicht gut finden? Kann ich „meine Kinder“ teilen und meinen Kolleg*innen vertrauen, dass diese sie auch sehen und so gut begleiten wie ich es tun würde? Wir arbeiteten intensiv mit verschiedenen Methoden. Mal gab es Einzelaufgaben mit Blick auf die eigene Biografie, dann wieder Partner- oder Gruppenarbeiten, die Ängste und Vorurteile aufgriffen.

Biographische Fragestellungen könnten sein:

- Was habe ich in meiner Kindheit am liebsten gespielt?
- Wo habe ich mich besonders gern aufgehalten und wie viel Begleitung brauchte es dabei von Erwachsenen?
- An welche Negativerlebnisse kann ich mich erinnern und was waren die Ursachen dafür?



Immer wieder wurden die Ergebnisse ins Großteam zurückgebracht und reflektiert.

Nicht alle waren von der neuen Zielsetzung begeistert und es gab viele Ängste und Zweifel. In den vergangenen Jahren hatte die Mehrheit der Pädagog*innen eine sehr engagierte Arbeit geleistet und bei den Eltern große Anerkennung erlangt. Warum also alles in Frage stellen und sich auf unbekannte Pfade wagen, die unsicher und steinig sind? Die größte

Herausforderung in dieser Phase war es, gut aufzupassen, dass die Pädagog*innen keine persönlichen Verletzungen erlitten oder ihre gesamte bisherige pädagogische Arbeit in Frage stellten.

Wie gelingt es mir als Kita-Leitung, die bisherige Arbeit wertzuschätzen und gleichzeitig den Mitarbeiter*innen Mut für neue Schritte und Wege zu machen?

Während der Bauphase begannen wir, im Ausweichobjekt die über 30 Jahre lang gelebten festen Gruppenstrukturen aufzuweichen und erste Öffnungsprozesse zu erproben, indem wir die jeweils zwei nebeneinanderliegenden Gruppen über das Öffnen der Verbindungstür immer mehr miteinander verbanden. Die Kinder gingen ohne Scheu auf Entdeckungstour und knüpften Kontakte über ihre Gruppen Grenzen hinaus. Die Pädagog*innen machten erste Erfahrungen damit, nicht alles allein machen zu müssen und auch mal abgeben zu können. Sie erlebten, dass die Nachbar*innen ebenfalls tolle Ideen haben, von denen sie profitieren können und nicht in Konkurrenz zueinander stehen.

In den monatlichen pädagogischen Beratungen wurde regelmäßig reflektiert, was bereits gut gelang oder wo es durch die Öffnung auch Entlastungen und Ressourcen für die Pädagog*innen gab. Diese ersten positiven Erlebnisse motivierten weiterzumachen und stärkten das Selbstbewusstsein.

Wie kann ich als Kita-Leitung Teamreflexionen zu den Fragen anregen: Welche persönlichen Stärken und Schwächen habe ich und inwiefern kann ich von anderen profitieren?

Öffnungsprozess in kleinen Schritten

Im Dezember 2010 war es dann soweit und wir konnten kurz vor Weihnachten die neue Kita beziehen. Da die Offene Arbeit für alle Pädagog*innen völliges Neuland und mit Unsicherheiten und Ängsten verbunden war, verständigten wir uns darauf, im Öffnungs-

prozess erst einmal in kleinen Schritten voranzugehen. Von „0 auf 100“ war für uns nicht vorstellbar, ohne dafür fachlich gerüstet zu sein. Es hätte eine Überforderung oder gar das Auseinanderbrechen des Teams bedeuten können. Die Krippe blieb erst einmal in bestehenden Gruppen und der Kindergarten wurde in zwei offene Bereiche mit jeweils ca. 50 Kindern und vier Pädagog*innen auf gegliedert. Für uns als Leitungsteam war es wichtig, immer wieder das Ziel der Öffnung in den Fokus zu rücken und einen Strukturrahmen vorzugeben, innerhalb dessen die Pädagog*innen eigenverantwortlich handeln konnten und mussten. In dieser Zeit gründeten wir zwei Kleinteams im Kindergartenbereich, die sich einmal monatlich zusätzlich zur Gesamteamsitzung trafen, um sich abzustimmen, auszutauschen, gemeinsam zu planen und die Zusammenarbeit zu organisieren. Die Kleinteamleitung übernahm je ein Pädagoge aus dem jeweiligen Viererteam, der ebenfalls eine klare Position zur Offenen Arbeit vertrat und diese auch in seiner täglichen Arbeit spür- und nachvollziehbar vorlebte. Dadurch erweiterte sich unser Leitungsteam auf vier Pädagog*innen, um gestärkt die wachsenden Aufgaben gut verteilt zu meistern.

Nach zwei intensiven Jahren des Erprobens in den beiden Bereichen des Kindergartens stand die Frage im Raum, ob wir diese zwei Bereiche zusammenlegen. Den Impuls dafür gaben die Kinder, denn sie waren es, die nach und nach auch die anderen Kita-Räume erkunden wollten. Sie hatten bereits Freundschaften über ihren Bereich hinaus geknüpft und stellten die vorhandenen räumlichen Grenzen in Frage. Damit jedoch auch die Pädagog*innen diesen Meilenstein – es ging immerhin um eine Größenordnung von 100 Kindern – überzeugt und gut gerüstet nehmen konnten, holten wir uns nochmals Unterstützung von außen in Form einer Prozessbegleitung ins Team. Dies war eine Hochschulprofessorin, die die Offene Arbeit überzeugend vertritt, besonders lebendig überbringen und damit auch motivieren kann. Im ersten Schritt trugen wir zunächst alles Positive zusammen, was uns in unserer pädagogischen Arbeit wichtig und bisher gut gelungen war und was es daher unbedingt zu wahren galt. Das waren z. B. liebevolle Beziehungen

Inwiefern unterstützt mich die Geschäftsführung des Trägers bei der Suche nach einer qualifizierten Prozessbegleitung und bei der Finanzierung?

zwischen Pädagog*innen und Kindern sowie der intensive Kontakt mit den Eltern. Erst nachdem wir dies schriftlich und sichtbar für alle festgehalten hatten, wurde geschaut, wo wir in unserer täglichen Arbeit an unsere Grenzen stoßen, was uns stört oder auch behindert. So wurde u. a. geäußert, dass Kinder eingeengt werden, dass es häufig lange Warte- und Anstehzeiten gibt und dadurch Gerangel und Konflikte entstehen. Auch wurde angemerkt, dass einzelne Kinder individuellere Begleitung brauchen und ein einzelner Pädagoge das allein nicht leisten kann. Es wurden die Vorteile der Offenen Arbeit herausgearbeitet – für die Kinder, Eltern und für die Pädagog*innen. Nachdem auch dies schriftlich festgehalten und somit nicht verloren gehen konnte, folgte der entscheidende Schritt. Im gesamten Team wurde abgestimmt, ob wir den Weg der Öffnung der zwei Bereiche gehen wollen. Jeder Pädagoge wurde nacheinander befragt und am Beginn dieser Abstimmungsrunde war völlig offen, ob sich die Mehrheit dafür oder dagegen entscheidet. Die überwiegende Mehrzahl entschied sich dafür. Aus heutiger Sicht war dies ein weiterer Meilenstein, der deutlich machte, dass ein Team auch einen neuen und schwierigen Weg einschlagen kann, wenn eine gemeinsame

Was ist unsere gemeinsame Vision von der pädagogischen Arbeit in unserer Kita?

Vision verfolgt wird und ein guter Teamzusammenhalt besteht. Mit dem Ziel, eine offene Kita für alle Kinder zu sein, die die Bedürfnisse und Interessen jedes Kindes berücksichtigt, konnte geplant werden. In verschiedenen Arbeitsgruppen bearbeiteten wir Themen wie Strukturen und Abläufe, den gemeinsamen fachlichen Austausch und die Gestaltung der Räumlichkeiten.

Durch die gesamte Öffnung des Kindergartenbereiches erhielten sowohl die Kinder als auch die Pädagog*innen mehr Möglichkeiten zur freien Entfaltung und zum Einbringen persönlicher Stärken. Es entstanden neue Entdeckerräume wie z. B. ein Experimentierraum oder eine Holzwerkstatt. Die Mitarbeiter*innen wurden ermutigt, selbst Räume zu gestalten und eigene kreative Umsetzungsideen einzubringen. Durch dieses selbständige Handeln aus eigener Motivation heraus und anknüpfend an ihre eigenen Interessen und Ressourcen erlebten die Pädagog*innen selbst

Welche konkreten Ressourcen haben die einzelnen Mitarbeiter*innen und wie erfahre ich diese? Wie kann ich die Ressourcen nachhaltig für das Gesamtteam nutzen?

die Offene Arbeit und gewannen mehr Selbstvertrauen. Dies waren ganz wichtige persönliche Lernerfahrungen, die ihnen in der Offenen Arbeit mit Kindern sehr halfen. Den Kindern wurde viel mehr zugetraut. Diese konnten eigenen Interessen nachgehen und ihre Stärken rückten mehr in den Vordergrund. Es gab aber auch für das Team neue Herausforderungen, die bis heute immer wieder Thema sind: Wie können wir als Team Hand in Hand zusammenarbeiten? Welche gemeinsamen Regeln stellen wir auf bzw. inwieweit kann jeder selbst entscheiden? Wie und wann tauschen wir uns fachlich zu jedem Kind aus? Wann finden Absprachen statt und wie erreichen wichtige Informationen möglichst schnell alle im Team, so dass Transparenz herrscht und alle beteiligt werden?

Offenheit und Zusammenarbeit stärken

Wichtige Voraussetzungen zum Gelingen der Offenen Arbeit sind gegenseitiges Vertrauen und ein offenes Klima im Team, bei dem jeder seine Ängste und Befürchtungen äußern kann und ernst genommen wird. Dieses offene Klima war zu Beginn des Prozesses nicht automatisch gegeben. Viele Mitarbeiter*innen waren es nicht gewohnt, ihre Arbeit und die der Kolleg*innen sowohl positiv als auch kritisch zu reflektieren. Die bisherige Zusammenarbeit beruhte vor allem auf guten persönlichen Beziehungen und Absprachen zu gemeinsamen Höhepunkten und Festen. Eine fachliche Auseinandersetzung und Verständigung zu den verschiedenen pädagogischen Themen hatte es kaum gegeben. Dieses Klima der Offenheit zu schaffen, war Hauptaugenmerk des Leitungsteams. Hierzu trugen das positive Vorleben der Offenen Arbeit und individuell geführte Reflexions- und Mitarbeiter*innengespräche bei. Ebenfalls unterstützend waren für uns die eigenständige und selbstbestimmte Durchführung von Kleinteamsitzungen, Hospitationen und Reflexionen im eigenen Haus, aber auch in anderen Kitas sowie die Reflexion selbst gedrehter Videosequenzen und die Einführung der Kollegialen Fallberatung als Methode zur Stärkung der kollegialen Verantwortung. Als besonders positiv und gewinnbringend erleben wir nach wie vor mehrtägige gemeinsame Teamfortbildungen außerhalb der Kita.



Hierbei gibt es genügend Zeit und Raum, um als Team zusammenzuwachsen und um sich intensiv zu pädagogischen Themen zu verständigen und ein gemeinsames Konzept zu entwickeln. Hilfreich war ebenfalls, dass wir die Verabredung getroffen haben, bereits verabschiedete Themen wieder neu aufzugreifen, wenn wir bemerken, dass sie nicht gelingen oder es uns nicht gut damit geht. Dies haben wir nicht nur gesagt, sondern in der Praxis tatsächlich in einigen Fällen bereits umgesetzt. Dadurch wurde deutlich, dass wir als Leitungsteam die Rückmeldungen ernstnehmen und jeder Pädagoge sich einbringen kann. Die Beobachtungen der Kinder, die selbstsicher, selbstbestimmt und mit vielen kreativen Ideen in der Kita unterwegs sind, aber auch die positiven Rückmeldungen der Grundschulen bestärken uns weiter auf dem Weg und lassen uns zunehmend sicherer im Umsetzen und Kommunizieren der Offenen Arbeit werden.

der geht, geht auch ein Teil des Teams verloren. Neue Mitarbeiter*innen bringen zwar neues Potential an Wissen, Ideen und Engagement mit, bedeuten jedoch auch als neue Herausforderung Kraft und Anstrengung für die Einarbeitung und Teamfindung: Gehen sie unseren Weg mit? Teilen sie unsere Visionen? Haben wir dann als Team noch eine gemeinsame Vision? Wie bringen sie sich ins Team ein? Welche Rolle im Team übernehmen sie und welchen Einfluss haben sie auf die Teamprozesse?

Wichtig ist, darauf zu achten, dass es nicht zu viele Veränderungen auf einmal gibt und dass, bevor Neues begonnen wird, das bisher Erarbeitete gefestigt und gelebt wird. Nur so ist eine Überforderung der Mitarbeiter*innen, der Kinder sowie der Eltern zu verhindern. Dies hört sich recht simpel und plausibel an, ist im Alltag jedoch gar nicht so einfach umzusetzen. Es gibt immer wieder Rückschläge oder Kleinigkeiten, die sich einschleifen und in alte Handlungsmuster zurückführen. Gerade an dieser Stelle ist das Leitungsteam gefragt, genau hinzuschauen, Signale wahrzunehmen und möglichst früh gegenzusteuern. Darüber hinaus sind regelmäßige Reflexionen und ein ehrlicher Fachaustausch im Team unabdingbar. Doch können wir uns gegenseitig offen und ehrlich reflektieren sowie kritisieren, ohne dass das Teamklima darunter leidet? Übernimmt jeder

Wie sehr können wir zulassen, dass Fehler gemacht werden und auch Schritte im Öffnungsprozess zurückgegangen werden?

Dass es uns gelungen ist, alle Mitarbeiter*innen für die Offene Arbeit zu gewinnen, wäre nicht die Wahrheit. Einige haben uns verlassen, was ich für einen mutigen und richtigen Schritt halte. Denn wer nicht hundertprozentig davon überzeugt ist, wird die Offene Arbeit nie mit dem Herzen leben können. Von ein paar Mitarbeiter*innen haben auch wir uns getrennt. Dies ist kein leichter Schritt, denn mit jedem,

Welchen Verhaltenskodex haben wir gemeinsam in unserem Team erarbeitet?

kollegiale Verantwortung? Diese Themen beschäftigen uns nach wie vor, denn sie werden nie fertig abgearbeitet sein.

In den vergangenen Jahren haben wir den Öffnungsprozess in unserer Kita stetig fortgeführt. Der Krippenbereich öffnete sich und die fließende Mittagessengestaltung wurde eingeführt, zunächst im Kindergartenbereich und im letzten Jahr auch in der Krippe. Doch etwas war anders als zu Beginn: Der starke Drang nach Veränderung ging nun vom Team aus und nicht mehr von „oben“. Die Pädagog*innen beobachten die Kinder, was diese brauchen und welche Signale diese senden. Aufgabe des Leitungsteams ist nun verstärkt, den Umsetzungsprozess zu leiten und zu strukturieren, das Ziel nicht aus den Augen zu verlieren sowie alle Teammitglieder, Kinder und Eltern angemessen zu beteiligen und die Prozesse transparent zu machen. Dies ist immer wieder eine Herausforderung in einer Kita mit mittlerweile 140 Kindern und 22 Pädagog*innen. Deshalb haben wir das Leitungsteam neu strukturiert und in das erweiterte Leitungsteam drei Qualitätsbeauftragte einbezogen. Für mich als Leiterin ist es zudem wichtig, mich selbst in diesem Prozess immer wieder zu reflektieren und zu hinterfragen. Wie stärke und motiviere ich mein Team auch in schwierigen Phasen

Wie offen bin ich als Kita-Leiterin für Impulse aus dem Team?

oder Krisen? Schenke ich ihnen das richtige Maß an Vertrauen? Wie lebe ich selbst die Offenheit vor, die ich von ihnen erwarte? Diese Reflexion im Leitungsteam transparent zu machen, ist wichtig, um zu zeigen, dass die Leitung sich als Bestandteil des Teams versteht, sich ihrer Führungsrolle bewusst ist und diese verantwortungsvoll ausübt.

Nach nunmehr acht Jahren kann ich sagen: Gemeinsam sind wir auf dem Weg. Dieser Weg hat Höhen und Tiefen, denn Teamprozesse hören nicht auf. Mal gibt es eine lange Gerade, mal wieder ein Stück mit vielen Kurven und Stolpersteinen. Doch wichtig ist immer die gemeinsame Vision, die uns weiterlaufen und jede Hürde nehmen lässt.



Kindertageseinrichtung „Grunaer Kinderwelt“

Träger: Thüringer Sozialakademie gGmbH

Kapazität 140 Kinder; Krippe und Kindergarten;
Integrative Einrichtung; 17 Mitarbeiterinnen,
5 Mitarbeiter

Comeniusstr. 135, 01309 Dresden

Tel. 0351 2516548

E-Mail: grunaer-kinderwelt@sozialakademie.info



Im Gespräch bleiben – Dialog- und Austauschprozesse im Team

von Steffi Schneider, Leiterin des TinitatisKinderhauses in Riesa

Seit rund zehn Jahren setzen wir im TrinitatisKinderhaus unser offenes Arbeits- und Raumkonzept um. Bevor wir zu der Teamentscheidung gelangt sind, dass es nicht mit dem bisherigen Gruppenkonzept weitergehen kann, reflektierten wir sehr intensiv die themenrelevanten Fachdiskussionen. Gemeinsam nahmen wir an Fachvorträgen teil, lasen Fachbücher und Fachzeitschriften und besuchten andere bereits offen arbeitende Einrichtungen. Damit hatten wir eine gute Ausgangslage für unseren fachlichen Austausch im Team geschaffen. In den daran anschließenden zwei Jahren haben wir uns regelmäßig zu Inhouse-Fortbildungen getroffen. Dies auch mehrmals an den Wochenenden, da eine völlige Neukonzeptionierung kaum machbar war ohne langanhaltendes intensives Arbeiten aller Mitarbeiter*innen. Nur durch diesen hohen zeitlichen Einsatz war es uns möglich, zu einem tragbaren und nachhaltigen Ergebnis zu kommen.

Gute Teamvernetzung ist unerlässlich

Nach der Konzepterstellung und der Vorstellung in der Elternschaft begann das tägliche Reflektieren ob das, was wir theoretisch zu Papier gebracht hatten, auch im Alltag funktioniert. Relativ schnell stellten wir fest, dass es eine engmaschige Vernetzung unserer Kommunikationsstrukturen bedarf, damit der fachliche Austausch verstetigt und relevante Informationen an alle Pädagog*innen weitergegeben werden. Bisher waren wir gewohnt, dass es ausreicht, wenn der bzw. die einzelne Kolleg*in Informationen erhält. Dies funktioniert im offenen Konzept nur sehr bedingt, da zu viele Informationen alle Mitarbeiter*innen betreffen. Im TrinitatisKinderhaus gibt es das Prinzip der Bezugspädagog*in als reine technische Größe. Jeder bzw. jede Pädagog*in hat maximal sechs Krippen- oder ca. zehn Kindergartenkinder als Bezugskinder. Er bzw. sie ist für die Eingewöhnung, die Entwicklungsgespräche, die Portfoliopflege sowie für organisatorische Dinge zuständig.

Teamberatungen sind wichtiger denn je

Um Besprechungen möglichst effektiv zu halten, haben wir kleine und große Dienstberatungen eingeführt. So treffen wir uns einmal wöchentlich zwischen 12:45 und 13:45 Uhr zur kleinen Dienstbesprechung. Die Beaufsich-

tigung der Kinder übernehmen in dieser Zeit Pädagog*innen der Krippe. Wir tauschen uns über aktuelle Beobachtungen und Entwicklungen der Kinder aus, über die Eingewöhnung neuer Kinder, aber auch über den Wechsel von Kindern von der Schlaf- in die Wachgruppe. Auch sprechen wir über Kinder, die aktuell besondere Aufmerksamkeit erfordern, über den Übergang von Krippenkindern in den offenen Bereich und Informationen allgemeiner Art wie z. B. die Änderung von Betreuungszeiten oder familiäre Veränderungen. Diese kleinen Dienstberatungen gibt es sowohl im offenen Kindergarten als auch in der Krippe.

Alle drei Wochen findet nach Dienstschluss mit allen gemeinsam eine große Dienstberatung statt. Zur individuellen Vorbereitung werden alle Kolleg*innen dazu schriftlich von der Leitung eingeladen und erhalten Informationen zu den Themen und Inhalten der Dienstberatung. Dies macht die Dienstberatungen effizient, da alle vorbereitet in die Besprechung kommen. Neben organisatorischen Dingen werden regelmäßig pädagogische Inputs gegeben. Diese Inputs lege entweder ich als Kita-Leitung im Vorfeld fest und setze diese dann auch eigenverantwortlich im Rahmen der Dienstberatungen um oder sie werden durch eine Mehrheitsabstimmung vom Team festgelegt und einzelne Mitarbeiter*innen sind für die Umsetzung der pädagogischen Inputs zuständig.

Wie gelingt es uns, dass Potential der Dienstberatungen zu nutzen, indem wir pädagogische Themen prioritär besprechen und organisatorische Themen auf ein Mindestmaß beschränken?

Die kleine und große Dienstberatung als Formen des regelmäßigen Austauschs haben sich über die Jahre bewährt. Sie vermitteln allen Beteiligten das Gefühl, über die uns anvertrauten Kinder Bescheid zu wissen. Es nimmt zudem die Sorge, es könnten Kinder „durchrutschen“ oder nicht bemerkt werden. Außerdem stärkt es das Wir-Gefühl, nicht nur für die Bezugskinder aussagekräftig zu sein, sondern ein konkretes Bild von jedem einzelnen Kind zu haben. Damit wird ein gemeinsames Verantwortungsbewusstsein für alle Kinder des TrinitatisKinderhauses geschaffen. Dieser kontinuierliche Informationsfluss wird von allen Mitarbeiter*innen als entlastend wahrgenommen und wirkt vor allem in Bezug auf die Gespräche mit den Eltern stärkend. Alle Kolleg*innen können täglich kompetent auf Nachfragen antworten.

Sind alle Kolleg*innen in der Lage, über die Kinder unserer Einrichtung Auskunft zu geben und auf Nachfragen z. B. zum pädagogischen Konzept konkret einzugehen?

Das verstärkt bei Eltern den Eindruck: Mein Kind wird beachtet und von allen wahrgenommen.

Teamplayer für Kinder und Familien

Für die schnelle tägliche Informationsweitergabe haben wir eine Tagesliste entwickelt, die der Frühdienst morgens beginnt. Auf dieser Liste stehen die Namen aller Kinder getrennt nach Kindergarten- und Krippenbereich. Hierauf werden die Kinder markiert, die das Haus betreten und am Nachmittag das Haus verlassen haben. Es wird eingetragen, wer Urlaub hat oder krank ist und Informationen wie z. B.: „Wer holt wen ab.“ Auch werden Notizen über den Tag aufgenommen: „Kind ist gestürzt und hat kleine Beule“; „Windeln mitbringen“; „Beim Schlafen hat Kind stark gehustet“.



Eltern schätzen es, informiert zu werden, wenn z. B. im Kindergarten etwas vorgefallen ist oder es dem eigenen Kind nicht gut ging. Es macht die täglichen Geschehnisse transparenter und die Kolleg*innen können jederzeit Auskunft geben, auch wenn sie nicht unmittelbar dabei waren. Bevor sie in den Feierabend gehen, haben die Kolleg*innen die Pflicht, diese Liste bei Bedarf zu aktualisieren. Daran halten sich alle Pädagog*innen sehr akribisch, denn alle sind darauf bedacht, Informationen weitergeben zu können und nicht selbst einmal unwissend dazustehen. Von dieser Disziplin profitieren alle. Diese Tagesliste hat sich in unserem Haus als unerlässliches Arbeitsinstrument etabliert. Wir haben aus diesem Grund keine anderen An- und Abmeldesysteme für Kinder in unserem offenen Konzept.

Teamprozesse sind unbedingt erwünscht

Offene Arbeit ist für uns prozesshaftes Arbeiten. Wir reflektieren immer wieder, ob das, was in der Konzeption steht, noch aktuell ist. Unsere Konzeption dient als Richtschnur – sie ist unser roter Faden. Die dort festgehaltenen pädagogischen Standards dienen uns als Arbeitsgrundlage. Im Laufe der letzten Jahre haben wir festgestellt, dass ein offenes Arbeits- und Raumkonzept nur funktioniert, wenn wir uns regelmäßig dazu austauschen, ob wir mit unseren pädagogischen Bemühungen noch die Bedürfnisse der Kinder treffen.

Zweimal im Jahr schließen wir das Kinderhaus für einen Tag, um uns gemeinsam fortzubilden. Diese Tage sind für uns sehr wertvoll, geben sie doch Gelegenheit, langanhaltend miteinander nachzudenken und in den Austausch zu kommen. Neben Fortbildungen mit externen Dozenten schätzt es das Team sehr, wenn wir selbst an eigenen Schwerpunktthemen arbeiten. Letzteres ist immer sehr arbeitsintensiv, denn theoretische Inputs und Varianten der praktischen Umsetzung werden miteinander diskutiert. Welches Thema im Rahmen des jeweiligen pädagogischen Tages bearbeitet werden soll, wird in einer großen Dienstberatung miteinander gemeinschaftlich beschlossen. Als Leitung achte ich dann darauf, dass das Thema inhaltlich an aktuelle Diskussionen im Team anknüpfen. Wo steht das Team gerade inhaltlich? Werden unsere pädagogischen Standards eingehalten? Wie integrieren wir neue Mitarbeiter*innen in ein eingespieltes Team, das gemeinsam vor Jahren das Konzept entwickelt hat? Wo und wie holen wir diese am besten ab?

Welchen Stellenwert haben Teamfortbildungen bei uns in der Einrichtung, durch die alle Mitarbeiter*innen gleichsam profitieren und eine gemeinsame Diskussionsgrundlage entsteht?





Zudem variiere ich immer wieder die Methodik und setze Einzel-, Partner-, Kleingruppen- und Großgruppenarbeit ein.

Ein wiederkehrender methodischer Baustein dieser pädagogischen Tage ist auch Biographiearbeit und Selbstreflektion. Der Blick auf die eigene Biographie hilft, die eigene Haltung, Ansichten, Vorlieben und Abneigungen besser einordnen zu können. Was prägte mich und hat Auswirkungen auf meine tägliche Arbeit? Auch hilft es dabei, die eignen Kompetenzen und Ressourcen im pädagogischen Kontext besser beurteilen zu können. Es führt außerdem zu mehr Verständnis für die anderen Kolleg*innen. Teamarbeit im offenen Kontext fördert die Stärken jedes Einzelnen und ent-

Die Methode „Werkstattkiste“

Ziel:

Die Kolleg*innen setzen sich mit der Methode auseinander und überlegen, wie sie diese selbst mit den Kindern umsetzen können.

Material:

Einzelne Kisten, gefüllt mit verschiedensten Materialien und für das Team Fachliteratur zu den aktuell relevanten Themen, die am päd. Tag diskutiert werden sollen.

Ablauf:

Das Kolleg*innenteam teilt sich in Kleingruppen auf. Jede der Kleingruppen erhält eine „Werkstattkiste“.

Die Kleingruppen sollen daraufhin das in den Kisten vorhandene Material erkunden und überlegen, was sie mit diesem alles anfangen können.

Die darin befindliche Literatur zu den pädagogischen Themen soll diskutiert werden und eine gemeinsame Erkenntnis formuliert werden.

Danach stellen Kolleg*innen ihre Überlegungen im Plenum vor.

lastet gleichzeitig: Ich muss nicht alles perfekt können. Den Kindern stehen viele verschiedene kompetente und talentierte Kolleg*innen zur Verfügung.

Es gilt, die Umsetzung unseres offenen Arbeits- und Raumkonzept regelmäßig zu überprüfen, um nicht in alte Strukturen und Denkweisen zurückzufallen. Was haben wir bereits erarbeitet und festgelegt? Weichen wir von unserem Konzept ab oder verlieren wir gar unseren roten Faden? Dann sind Diskussionen und inhaltliche Auseinandersetzung nötig, um wieder an gemeinsam festgelegten Standards und Zielen zu arbeiten. Für mich als Teamleitung sehe ich es als besonders wichtig an, mich regelmäßig selbst fortzubilden, sodass ich diese inhaltlichen Fragen auch bearbeiten kann. Als Mitarbeiter*in kann man erwarten, dass die Leitung einen Wissensvorsprung bezüglich pädagogischer Inhalte hat und in der Lage ist, Dienstberatungen und Fortbildungstage anregungsreich durchzuführen.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass sich diese regelmäßigen Fortbildungstage als gemeinsame Arbeits- und Diskussionsgrundlage etabliert haben. Sie sind nicht mehr wegzudenken aus unserem pädagogischen Alltag, denn sie dienen dem Erhalt der pädagogischen Qualität im TrinitatisKinderhaus und lassen neue Kolleg*innen in die Denk- und Arbeitsstrukturen des bestehenden Teams schneller hineinwachsen.

Teamentlastung garantiert

Der regelmäßige, zielorientierte Austausch hilft uns, die Arbeit aller Kolleg*innen transparent zu halten und schafft Entlastung, etwa durch die Zuarbeit für Portfolios. Die uns anvertrauten Kinder werden durch mehrere Pädagog*innen begleitet und beobachtet. Aus dem einseitigen Blick der Pädagogin wird sozusagen ein „3D-Blick“, der sich aus den Beobachtungen aller Kolleg*innen ergibt. Es ist gut für jeden (kleinen) Menschen, nicht einseitig wahrgenommen zu werden – wir alle haben ja nicht nur die eine Seite.

Neben den bereits geschilderten Formen der Austausch- und Dialogprozesse im Team findet einmal jährlich ein Rundgang durch das Trinitatiskinderhaus mit allen Mitarbeiter*innen statt. Ein bzw. eine Pädagog*in betreut ein ganzes Jahr einen Spielraum, bei dem ihm bzw. ihr die räumliche und inhaltliche Gestaltung obliegt. Der bzw. die Kolleg*in hat hier großen Gestaltungsspielraum und kann den Raum den pädagogischen Erfordernissen und Wünschen der Kinder sowie den eigenen Vorstellungen gemäß einrichten. Dieser jährliche Rundgang dient dazu, den anderen Kolleg*innen den Raum mit seinen Möglichkeiten, Facetten, Spielthemen und Materialien vorzustellen. Welche Überlegungen haben den bzw. die verantwortliche*n Pädagog*in bewegt, den Raum so einzurichten? Alle Mitarbeiter*innen können Fragen stellen, Ideen einbringen, benennen, was ihnen auffällt, und nachfragen, wenn etwas an der Raumgestaltung unklar ist. Hier lebt der Rundgang vom gegenseitigen Austausch und der Spiegelung durch die Kolleg*innen.

Es ist eine konstruktive Auseinandersetzung mit differenzierter Raumgestaltung und ich kenne als Kolleg*in die Beweggründe, die

Ordnungssysteme, die Spielregeln in den Räumen und kann bei Bedarf entsprechend agieren. Diese Öffnung der Räume sozusagen nach innen ins Team hilft zu verstehen, welche Schwerpunkte jeder Pädagoge in seinem Raum setzen will.

Abschließend bleibt zu sagen, dass die Umsetzung der Offenen Arbeit ein hohes Maß an Organisation innerhalb des Teams benötigt, um gut zu funktionieren. Es strukturiert den Alltag, bringt Verständnis für die Arbeit der Kolleg*innen und macht Abläufe für Eltern transparent. Im Idealfall verteilt flexible Arbeitsorganisation die Verantwortlichkeiten auf das ganze Team. Das wirkt entlastend. Wenn es gelungene Kommunikations- und Organisationswege gibt, funktioniert offene (Team-)Arbeit. Dies gelingt, wenn man im Gespräch bleibt und Dialog- und Austauschprozesse im Team verstetigt.

Werden die Hinweise und Anregungen der Kolleg*innen aufgegriffen und in verändertes pädagogisches Handeln überführt?



Evangelische Kindertageseinrichtung TrinitatisKinderhaus

Träger: Ev.-Luth. Kirchgemeinde Riesa

Kapazität 90 Kinder, Krippe und Kindergarten;
Integrative Einrichtung; 16 Mitarbeiterinnen

Lutherplatz 8, 01589 Riesa

Tel. 03525 632485

E-Mail: steffi.schneider@evlks.de

Gelingt es uns, die Rückmeldungen der Kolleg*innen als positive Kritik wertzuschätzen und anzunehmen? Welche Möglichkeiten hat die Kita-Leitung, eine angemessene Feedback-Kultur im Team zu fördern?



Wer ist wo, wann? – Zeitmanagement in der Offenen Arbeit

von Ute Kallenbach, Leiterin des Hortes im Chemnitzer Schulmodell

Offene Arbeit in Kindertageseinrichtungen wird von Besucher*innen häufig als ein wenig chaotisch empfunden. Diesen Eindruck könnten neue Eltern oder Großeltern im Hort Stollberger Straße 25 auch erhalten. Hinter diesem vermeintlichen Chaos steckt jedoch ein in 27 Jahren gewachsenes systematisches Vorgehen. Dies ist auch zwingend notwendig, da die Kinder den Aufenthaltsort in ihrer Hortfreizeit selbst wählen und alle pädagogischen Fachkräfte für alle Kinder Verantwortung übernehmen. Der Artikel beschreibt einen Teil der bewährten Strukturierung der Einrichtung und gibt Einblicke in unsere Lösungen, um die vielfältigen Aufgaben zu erfüllen und den verschiedenen Bedürfnissen aller Beteiligten weitestgehend gerecht zu werden.

Informationen zu unserer Einrichtung

Träger des Hortes im Chemnitzer Schulmodell ist die Stadt Chemnitz. Unser Hort befindet sich im Gebäude der Schule und betreut 195 Schüler*innen. Dazu stehen uns 250 m² in Doppelnutzung und 250 m² in Eigennutzung zur Verfügung. Das Chemnitzer Schulmodell ist eine staatliche zweizügige Gemeinschaftsschule mit einem eigenen Profil. Die gemeinsame Grundeinstellung zum Bild vom Kind bildet für die Pädagog*innen von Schule und Hort den Rahmen für eine vernetzende und verbindende Zusammenarbeit. Gemeinsam tauschen sich die Pädagog*innen von Schule und Hort zu alltäglichen Anliegen aus, um etwa gemeinsame Projekte, Projektwochen oder Jugendherbergsfahrten zu planen und durchzuführen.

Ist es uns nachhaltig gelungen, mit den Lehrkräften ein gemeinsames Verständnis vom „Bild vom Kind“ und „wie Kinder lernen“ zu entwickeln?

Welche Formen der Kooperation haben sich in der Praxis bewährt, um mit den Lehrkräften kontinuierlich und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten?

Alle unsere Pädagog*innen arbeiten 30 Stunden wöchentlich. Ihre Dienstzeit enthält zweidreiviertel Stunden Vor- und Nachbereitungszeit. Sie legen selbstständig fest, wann sie diese in der Woche nutzen und dokumentieren den Inhalt und die Zeit in ihrem Arbeitszeitkonto. Von dieser Zeit werden in Chemnitz auf Stadtratsbeschluss bei Vollzeit eine Stunde zusätzlich zum gesetzlichen Betreuungsschlüssel nach dem SächsKitaG finanziert. In der vorwiegenden Arbeitszeit werden die Mitarbeiter*innen zur

pädagogischen Betreuung der Kinder laut Dienstplan und Betreuungsschlüssel eingeteilt.

Ab Schuljahresbeginn zeichnet sich nach wenigen Wochen ab, wie viele Kinder den Hort intensiv nutzen. Die weniger frequentierten Zeiten verwenden die Pädagog*innen für Dokumentationen oder mit Arbeiten an der Zielvereinbarung und am internen Qualitätsverfahren (Quast).

Die Gestaltung des Dienstplanes

Der Dienstplan wird vor Beginn des Schuljahres als regelmäßig wiederkehrender Sechswochenplan von einer Kollegin und der Leiterin gemeinsam erstellt. Zur Erstellung des Dienstplans wird der AG-Plan, der Aufsichts-/Einteilungsplan für die Mittagspause und die Wunschliste der Teammitglieder herangezogen. Von 6.00 bis 8.00 Uhr und ab 11.30 bis 17.30 Uhr ist der Hort an Schultagen geöffnet. Die Mitarbeiter*innen können vor Beginn der Dienstplanerstellung ihre persönlichen Anliegen bzw. besonderen familiären Gegebenheiten äußern, die berücksichtigt werden. Ein Teamkalender im Personalzimmer ermöglicht es, kurzfristige Wünsche oder Termine einzuschreiben. Die Kollegin überarbeitet den Sechswochenplan und berücksichtigt eingetragene Termine und feststehende Ereignisse (Feiertage, Urlaub, Projektwochen der Schule, etc.) unter Beachtung der gesetzlichen Vorschriften. Spätestens dienstags wird der Plan für die Folgeweche ausgehängt.

Ein Kollege teilt das Team täglich in verschiedene Aufsichtsbereiche ein. Dies findet unter Berücksichtigung der an diesem Tag geplanten AGs oder der Lernzeiten (einer speziellen Form des Förderunterrichts, gemischt mit Aufgabenbetreuung) statt. In den Aufsichtsbereichen gestalten die Pädagog*innen den Rahmen, in dem die Kinder frei tätig werden. Es werden Impulse und Anregungen gegeben, oder Angebote durchgeführt und die Kinder bei ihrem eigenverantwortlichen Handeln begleitet und beobachtet. Eine Magnettafel neben dem Personalzimmer zeigt Kindern und Eltern, wer wo zu finden ist.

Die Pädagog*innen sind flexibel eingeteilt und jeder belegt im Laufe der Woche die verschiedenen Aufsichtsbereiche. Diese Art der



Rotation hat sich für uns bewährt, da damit gewährleistet ist, dass alle Pädagog*innen alle Kinder gut im Blick behalten. Von der jeweiligen Einteilung in einen Aufsichtsbereich kann bei Bedarf kurzfristig abgewichen werden. Hat sich bspw. eine Spielidee der Kinder so entfaltet, dass die Kinder am nächsten Tag diese mit Begleitung der Pädagogin weiterführen wollen, kann die Pädagogin nach Absprache am Folgetag denselben Aufsichtsbereich betreuen.

Die Kinder übernehmen die Organisation ihrer Freizeit vollkommen selbstständig. Sie haben alle einen eigenen Magnetbutton mit ihrem Bild und Namen darauf, den sie an der Magnettafel ihrer Klassenstufe und dem Bereich, wo sie sich aufhalten werden, platzieren. Selbst in der ersten Klasse sind die Kinder bis spätestens zu den Herbstferien eigenverantwortlich unterwegs.



Struktur für eine gemeinsame Entwicklungsdokumentation

Damit die Pädagog*innen die Kinder in ihrer Persönlichkeit und Entwicklung wahrnehmen und ihre Bedürfnisse, Potentiale und Themen ins Zentrum ihrer pädagogischen Arbeit stellen, wenden wir ein ressourcenorientiertes System von Beobachtung und Dokumentation an.

Dabei beobachten die Pädagog*innen die Kinder im Rahmen der Entwicklungsdokumentation zu frei gewählten Zeiten während ihres Aufsichtsdienstes. Die Bearbeitung der weiteren Schritte im Verfahren „Bildungs- und Lerngeschichten“ werden bis zum kollegialen Austausch fertiggestellt. Dieser findet im gesamten Team statt. Hierzu werden für zehn Kinder 90 Minuten nach der wöchentlichen Dienstberatung eingeplant. Dies sichert dem Team einen guten Informationsfluss über den Entwicklungsstand aller Kinder.

Der bzw. die Kontaktpädagog*in erhält zusätzliche Hinweise von Kolleg*innen, die ihre Beobachtungen nicht dokumentiert haben. Um das Verfahren überblicken zu können, gibt es eine Übersichtstafel im Personalzimmer, die die fortschreitende Beobachtung aller Kinder veranschaulicht. Der bzw. die Hauptansprechpartner*in der Klasse beobachtet jedes Kind einmal. Dies wird mit einem „grünen Auge“ (Lochscheibe) bei dem Namen des Kindes an der Tafel angezeigt. Die weiteren Beobachtungen können und sollten andere Pädagog*innen durchführen. Hierfür werden für die zweite ein gelbes Auge und für die dritte Beobachtung ein rotes Auge an die Tafel angehängt.

Hat ein Kind drei Beobachtungen erhalten, wird es auf die Liste für den kollegialen Austausch gesetzt, d. h. im Anschluss der nächsten Dienstberatung findet dieser Austausch statt. Ist dies geschehen, wird an der Tafel eine blaue Lochscheibe angebracht. Jetzt ist für alle Pädagog*innen sichtbar, dass die Beobachtung dieses Kindes abgeschlossen ist, während bei anderen Namen grüne oder gelbe „Augen“ zum weiteren Beobachten auffordern. Nach jeder einzelnen Beobachtung wird die entsprechende Lochscheibe mit dem Namen des bzw. der Pädagogen*in und dem

Welches ressourcenorientierte System von Beobachtung und Dokumentation haben wir in unserer Einrichtung entwickelt?

Achten die Bezugspädagog*innen unseres Teams in besonderer Weise darauf, dass alle Kinder ihrer Bezugsgruppe regelmäßig beobachtet und dass die gemachten Beobachtungen im Team miteinander diskutiert werden?



Datum versehen und die ausgewerteten Beobachtungsbögen dem bzw. der Hauptsprechpartner*in übergeben.

Ganztagsangebote im Chemnitzer Schulmodell finden in verschiedenen Kursen dienstags für die vierten bis zehnten Klassen im dritten Unterrichtsblock (12:30 bis 14:00 Uhr) und für die zweiten und dritten Klassen mittwochs von 12:30 - 14:00 Uhr statt. Alle Kinder dieser Klassen nehmen an einem Angebot teil. Das ist ein großer Vorteil, da für uns das schwer handhabbare Suchen und Schicken einzelner Kinder zu verschiedenen Zeiten entfällt.

„Geheimstunde“ zur Förderung gruppendynamischer Prozesse

Eine Besonderheit, die wir nach dem Curriculum „Zur Umsetzung des Bildungsauftrages in Kindertageseinrichtungen“ 2008 eingeführt haben, und die sich bewährt hat, ist die Geheimstunde. Jeweils donnerstags von 14.00 bis 15.00 Uhr treffen sich die Klassen mit ihrem bzw. ihrer Bezugspädagogen*in und arbeiten als Gruppe an bestimmten Themen, die sie am Schuljahresanfang mit der Klasse ausgewählt haben. In dieser Zeit werden z. B. Ausflüge mit der Klasse geplant und durchgeführt, aber auch klasseninterne Auseinandersetzungen und Konflikte besprochen.

Ein schriftlicher Plan veranschaulicht die Zeiten und Räumlichkeiten, die mit der Klasse in Anspruch genommen werden. Der bzw. die Pädagoge*in der Klasse organisiert mit den Kindern diese Geheimstunde. Hilfe kann sie von zwei „gruppenfreien“ Pädagogen*innen und der Leiterin oder von Eltern erhalten. Die „Geheimstunde“ könnte genauso gut Gruppenstunde oder Interaktionsstunde genannt werden. Wichtig ist, dass möglichst

alle Kinder der Klasse daran teilnehmen, um klasseninterne Prozesse gezielt zu fördern. Die gemeinsame Zeit stärkt die sozialen Beziehungen innerhalb des Verbundes und kann für die Einübung demokratischer Abstimmungen genutzt werden.

Wie viel Struktur braucht die Offene Arbeit? Wir strukturieren uns, damit die Kinder ihre Handlungs- und Entscheidungsspielräume ausschöpfen können. Wir Pädagog*innen haben Vertrauen in die Kinder unseres Hortes. Sie sind in der Lage eigenständig zu entscheiden, was, wann und wo sie tätig werden wollen.



Hort im Chemnitzer Schulmodell

Träger: Stadt Chemnitz

Kapazität 200 Kinder; Hort im Schulgebäude zur Hälfte in eigenen Räumen; Integrative Einrichtung; 9 Mitarbeiterinnen, 2 Mitarbeiter

Stollberger Straße 25, 09119 Chemnitz
Tel. 0371 3346487
E-Mail: kita-schulmodell@stadt-chemnitz.de



Transparenz nach Außen – Eltern nachhaltig einbeziehen

von Ramona Donner, Leiterin der Kindertageseinrichtung „Buratino“ in Plauen

Mir ist bewusst, dass es Besonderheiten in der Offenen Arbeit gibt, die Eltern mitunter verunsichern. Sie haben Fragen und natürlich auch Ängste: Findet sich mein Kind zurecht? Wer sieht mein Kind und zu wem kann es eine stabile Beziehung aufbauen? Lernt mein Kind genug? Wer bereitet es ausreichend auf die Schule vor? Wer tröstet mein Kind, wenn es Zuwendung braucht? Es fällt Eltern anfangs schwer, Zuständigkeiten zu erkennen. Unsere Aufgabe ist es daher, ihre Fragen zu beantworten und sie auf unserem Weg mitzunehmen. Offen zu arbeiten bedeutet, nicht nur offen zu sein für die Bedürfnisse und Themen der Kinder, sondern natürlich auch für

Wie gelingt es uns, jeder Familie mit Wertschätzung zu begegnen und auch Offenheit zu demonstrieren, sich aktiv am Kita-Leben zu beteiligen?

die der Eltern. Wir wollen Eltern unsere Arbeit transparent machen, denn sie können nicht auf den ersten Blick erkennen, wie unsere Struktur und wer wofür verantwortlich ist. Dies macht das Aufzeigen, Erklären und Sichtbarmachen unserer pädagogischen Arbeit umso wichtiger. Eltern fühlen sich mitgenommen, wenn sie sicher im Haus unterwegs sein können, die Abläufe kennen und wissen, wen sie bei welchem Thema ansprechen sollen. Im Folgenden möchte ich verschiedene Aspekte näher erläutern, die für uns im Rahmen der Zusammenarbeit mit Eltern wichtig sind.

Atmosphäre – wie kann man diese spüren?

Ein entscheidender Punkt ist der Erstkontakt der Eltern mit unserer Kita. Was können Eltern, wenn sie das erste Mal unsere Einrichtung betreten, sehen und auch fühlen? Wenn Eltern die Kita betreten, sollten sie spüren, dass eine entspannte, freundliche Atmosphäre im Haus herrscht. Erfahren die Eltern selbst, dass sie

Fühlt sich jeder von uns verantwortlich für eine freundliche und annehmende Atmosphäre in der Kita?

willkommen sind? Fühlen die Eltern sich sicher und sehen sie ihre Kinder in einem sicheren Umfeld? Vielleicht kommen ihnen Kinder entgegen, die sie fragen, wer sie sind und wo sie hinwollen. Die Kinder zeigen ihnen stolz den Weg ins Büro und verraten auch gleich, wie sie heißen und wer die Leiterin ist. Sie erleben Kinder, die Bescheid wissen und sich verantwortlich fühlen. Solch ein erster Eindruck zeigt Fremden, dass sie in ein Haus kommen, in dem alle Kinder ernst genommen werden

und dies auch nach außen zeigen. In der Offenen Arbeit leben Kinder und pädagogische Fachkräfte partnerschaftlich und achtsam miteinander zusammen. Diese gelebte Grundhaltung können Eltern spüren.

Transparenz in der pädagogischen Arbeit

Genau wie der Erstkontakt ist auch der erste Eindruck vom Inneren unseres Gebäudes wichtig. In unserem Eingangsbereich können Gäste erkennen, dass hier ein professionelles Team arbeitet, das die Inhalte und Ziele seiner Arbeit transparent macht. Ein Aufbau in Form eines Regals zeigt vereinfacht die Grundlagen, Säulen und Ziele unserer Arbeit.



Eltern bekommen hierdurch gleich einen Überblick und können mit mir als Leiterin dazu ins Gespräch kommen. An großen übersichtlichen Fotowänden und Infotafeln sind zudem die wichtigsten Themen der Kinder erkennbar, denn daran orientiert sich unsere Arbeit. Zudem werden auf einem großen Aufsteller alle Bereiche der Krippe und des Kindergartens sowie die dazugehörigen Mitarbeiter*innen vorgestellt. Mittels Foto und Namen der pädagogischen Fachkräfte lässt sich für Eltern schnell erkennen, wer wo arbeitet und Ansprechpartner*in für das eigene Kind ist. Außerdem wird erkenntlich, wer ggf.



gerade Urlaub hat oder wann wer im Haus ist. Für Eltern im Früh- und Spätdienst sind dies wichtige Informationen.

Darüber hinaus hängen in allen Bereichen des Treppenhauses digitale Bilderrahmen. Sie laden Kinder und Eltern gleichermaßen ein, kurz inne zu halten und die Fotos aus dem Kita-Alltag zu betrachten. In Abständen gehen wir als Team durchs Haus und überlegen, was wir sehen würden, wenn wir Gäste, Eltern oder Kinder wären.

Laden Sie doch einmal Praktikant*innen dazu ein, mit einem Blick von außen durch Ihre Kita zu gehen und in einem anschließenden Reflexionsgespräch die gewonnen Eindrücke näher zu beschreiben!

Wir versuchen ganz bewusst andere Blickwinkel und Perspektiven einzunehmen und zu reflektieren, was Eltern beim Gang durch die Kita bewegen könnte.

Nicht allein nur Tafeln, Fotos und Aushänge machen unsere Arbeit sichtbar. Transparenz heißt ebenso mit Eltern ins Gespräch zu kommen und in Abholsituationen vom Tag der Kinder berichten: Was hat das Kind erlebt? Was ist ihm das erste Mal gelungen? Was hat es Neues gelernt oder was spielt es gerade besonders gern? Das zeigt den Eltern, dass man ihr Kind wahrnimmt, beobachtet und kennt. Transparenz bedeutet auch, Gedanken und Fragen miteinander zu teilen, partnerschaftlich zu berichten, wieso man wie handelt oder wo man unsicher ist. Das macht unsere pädagogische Arbeit sichtbar und lädt Eltern ein, gemeinsam Strategien zu entwickeln.

Erstgespräch und Rundgang

Jede neue Familie lädt ich zu einem Erstgespräch und einem ersten Rundgang durch die Kita ein. Es ist wichtig, dass dieser Rundgang dann stattfindet, wenn das Haus voll ist und alle Kinder mit ihren alltäglichen Dingen beschäftigt sind. Es nützt nichts, Eltern einen leeren, schön aufgeräumten Kindergarten zu präsentieren. Eltern sollen erleben dürfen, was Bildungsarbeit für uns bedeutet und wie Kinder im Haus unterwegs sind. Beim Erstgespräch erfahren Eltern die Ziele und Gesichtspunkte unserer Arbeit. Sie bekommen die Rahmenkonzeption der Stadt Plauen, die Einrichtungskonzeption und eine Willkommensbroschüre ausgehändigt. Wenn wir im Erstgespräch über die Schwerpunkte unserer Bildungsarbeit berichten, ist es günstig, dies direkt mit einem Rundgang zu verbinden. So wird sichtbar, was gemeint ist. Die Konzeption bleibt keine leere Hülle. Eltern finden in den Räumen konkrete Beispiele vor und können Theorie und Praxis miteinander verknüpfen.

Vertrauen schaffen

Eltern wollen grundsätzlich das Beste für ihr Kind. Es soll ihr oder ihm gut gehen und es soll sich gut entwickeln. Sie vertrauen uns das Wichtigste – ihr eigenes Kind an. Oft ist es das erste Mal, dass eine längere Trennung zwischen Familie und Kind stattfindet. Das Kind muss ohne seine ersten Bezugspersonen zurechtkommen – ein schwerer Schritt, der mit vielen Ängsten und Unsicherheiten für die Familien verbunden ist. Schon daran wird die Bedeutung des Erstgesprächs deutlich. Eltern wollen vertrauen können und wir wollen dieses Vertrauen durch eine professionelle Arbeit wachsen lassen. Der Kern unserer Arbeit ist das Wohlbefinden des einzelnen Kindes. Die pädagogischen Fachkräfte haben die Aufgabe, jedes Kind genau zu beobachten, seine Bedürfnisse und Wünsche zu erkennen und ihm das anzubieten, was es zum Wohlfühlen und Vorankommen braucht. Selbstbildung heißt nicht, das Kind allein zu lassen. Auch in Selbstbildungsprozessen ist Geborgenheit und Beziehung wichtig. Die pädagogische Fachkraft traut dem Kind zu, eigene Themen zu finden und steht dem Kind als Ermöglicher zur Verfügung.

Vertrauensbildendes Gespräch der Eltern mit der Bezugspädagogin

Das Gespräch dient in erster Linie dem Kennenlernen von beiden Seiten und hilft Vertrauen aufzubauen. Die Bezugspädagogin stellt sich vor und bespricht in einem ersten Gespräch all die Dinge, die für einen guten Start in der Kita wichtig sind. Sie erzählt vom Alltag im Kindergarten und vom Ablauf der Eingewöhnungszeit. Eltern erzählen von den Besonderheiten ihres Kindes, von Gewohnheiten, Ritualen und Vorlieben. Hier geht es nicht um ein Kind, sondern um DAS Kind. Das schafft Vertrauen und hilft, die Befürchtung „mein Kind könnte verloren gehen“ abzubauen. Wenn Eltern von Anfang an gut mitgenommen werden, gibt es ihnen ein Gefühl von Sicherheit.

Eingewöhnung

In der Offenen Arbeit ist die Eingewöhnung sehr bedeutungsvoll, denn es gibt nicht nur viele pädagogische Fachkräfte, sondern auch viele verschiedene Räumlichkeiten, in denen es sich zu orientieren gilt. Auch Abläufe und Zuständigkeiten variieren und sind manchmal nur durch direktes Erleben nachvollziehbar. Eingewöhnung braucht daher Zeit und muss intensiv und nachhaltig erfolgen.

Wie wird die Eingewöhnung strukturell vom gesamten Team in unserer Kita getragen?

Nur wenn diese Zeit gelingt, kann ein echtes Vertrauensverhältnis aufgebaut werden. Eltern sind ein wichtiger Teil dieser Eingewöhnung. Sie sind in den ersten Tagen Teil des Kindergartenalltages. Sie begleiten ihr Kind und geben ihm die Sicherheit, die es braucht. Eltern lernen sich schrittweise zurückzunehmen. Sie verlassen kurz das Zimmer und überlassen vermehrt den pädagogischen Fachkräften den Umgang mit ihrem Kind. Erst wenn uns das Kind signalisiert, dass es bereit ist, Kontakt zu uns und anderen Kindern aufzunehmen, können sich Eltern schrittweise zurückziehen.

Erstes Entwicklungsgespräch nach der Eingewöhnung

Am Ende der Eingewöhnungszeit führt die Bezugspädagogin mit den Eltern ein erstes Entwicklungsgespräch durch. Jetzt ist es auch an der Zeit, noch einmal konkret nachzufragen, inwieweit Abläufe, Strukturen, Arbeitsweisen

und Zuständigkeiten den Eltern klar geworden sind. Die pädagogische Fachkraft hat das Kind während der Eingewöhnungszeit intensiv begleitet und beobachtet. Sie hat erste Entwicklungsschritte wahrgenommen, Beobachtungen dokumentiert und Fotos gemacht, die dies untermauern. Sie berichtet auch von den Beziehungen, die das Kind aufgebaut hat, mit wem es spielt und mit welchen Erwachsenen es in verschiedenen Situationen in Kontakt tritt. Gemeinsam kommt sie mit den Eltern dazu ins Gespräch und erfährt so auch, wie es den Familien in dieser Zeit ergangen ist. Gibt es Fragen, Beobachtungen zum Kindergartenalltag oder zu Dingen, die sie bei ihrem Kind bemerkt haben? Gibt es Wünsche und Anliegen oder müssen noch organisatorische Sachen geregelt werden? Die Eingewöhnungszeit ist beendet, wenn das Kind selbstbewusst täglich in die Kita kommt und eine Beziehung zu den dort anwesenden Personen aufgebaut hat. Die Eltern erkennen, dass ihr Kind sich nun auch zunehmend von der Bezugspädagogin löst und den eigenen Interessen und Themen folgt. Es ist immer mehr dort anzutreffen, wo die eigenen Freunde sind oder wo sie gemeinsam mit den pädagogischen Fachkräften an Dingen arbeiten können, die in diesem Moment für sie interessant sind.

Kollegialer Austausch und weitere Elterngespräche

Für die Erziehungspartnerschaft ist auch der kollegiale Austausch im Team von zentraler Wichtigkeit, denn er macht die vorhandenen unterschiedlichen Sicht- und Handlungsweisen allen Kolleg*innen bewusst und fördert die Erarbeitung gemeinsamer Vorgehensweisen, wenn diese pädagogisch und organisatorisch notwendig sind. Nur wenn Pädagog*innen wissen, was das Gemeinsame ist und was individuell bleiben darf, können sie dies klar an die Eltern kommunizieren.

Pädagogische Fachkräfte haben einen anderen Blick auf das Kind als die jeweiligen Eltern. Aus professioneller Sicht beobachten wir, welche Themen und Interessen das Kind hat und was es scheinbar zum gegenwärtigen Zeitpunkt braucht. Zur Reflexion dieser Beobachtungen treffen wir uns regelmäßig in Kleinteamen. Erst wenn wir als Team unsere Beobachtungen besprochen und reflektiert haben, können wir ein professionelles Entwicklungs-

gespräch mit den Eltern führen. Im Rahmen der Entwicklungsgespräche informieren wir Eltern über unsere Beobachtungen – immer mit einem positiven Blick auf das jeweilige Kind. Pädagogische Fachkräfte können berichten, wie sich das Kind im Gruppenkontext verhält, welche Freunde es hat und was es für sich und für die Gemeinschaft tut. Dabei können Familien erfahren, dass es unserem Team immer um das derzeitige Wohlbefinden des Kindes geht. Nur wenn sich ein Kind wohlfühlt, kann es sich öffnen und entfalten – nur dann ist auch Lernen möglich.

Gegenseitiger Respekt

Eltern haben das Wohl ihres Kindes im Blick. Ihnen ist daher eine konsequente Schulvorbereitung besonders wichtig. Für uns als Fachkräfte ist es immer wieder eine Herausforderung, den Eltern zu verdeutlichen, dass jeder Tag in der Kita zum Ausbau der Schulfähigkeit beiträgt. Auch in Bezug auf andere Beispiele wie den Mittagsschlaf bedarf es eines steten Aushandlungsprozesses, was genau dem Wohl des Kindes am ehesten entspricht.

Wie gehen wir mit den Schlafbedürfnissen der Kinder und den Erwartungshaltungen der Eltern um?

Zu einer professionellen Erziehungspartnerschaft gehört einerseits, dass die pädagogischen Fachkräfte die Lebenswelt der Familie achten und andererseits, dass die Eltern die Arbeit der Fachkräfte anerkennen. Eltern sind Experten ihrer Familie und pädagogische Fachkräfte sind Experten der Kita. Unsere Aufgabe als Fachkräfte ist dennoch, auf eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern immer wieder hinzuwirken.

Grundverständnis und Klarheit

Eltern merken, ob pädagogische Fachkräfte sicher sind, bei dem, was sie tun. Respekt verschafft sich ein Team, wenn Denken und Handeln eine Einheit bilden. Gerade in der Offenen Arbeit ist es unbedingt notwendig, dass es ein gemeinsames Grundverständnis und somit ein einheitliches pädagogisches Handeln gibt. Da sich die Kinder im Haus frei bewegen können, um ihren Interessen nachzugehen, müssen zudem für die Kinder sowie für die pädagogischen Fachkräfte die Regeln klar sein, die im Haus gelten. Dazu gehört Klarheit darüber, was die Entscheidungen der Kinder und was

die Entscheidungen der Erwachsenen sind. Sicherheit im Denken führt zu Sicherheit im Handeln.

Elternrat

Unser Elternrat versteht sich als Bindeglied zwischen der Kita und den Familien und vertritt die Interessen der Eltern sowie die der Kinder. Der zwölfköpfige Elternrat arbeitet eng mit der Leiterin und den Pädagog*innen zusammen. Er unterstützt bei der Organisation von Festen, Feiern, Projekten und Höhepunkten des Kita-Alltags. Gemeinsam mit unserem Elternrat haben wir z. B. unseren Garten umgestaltet. Zuerst haben wir recherchiert und geplant, was mit wenig Geld und vielen verschiedenen Fähigkeiten möglich ist. Daraus ist ein echtes Jahresprojekt geworden – ein Bauwagen wurde herangeschafft, saniert und als Ferienhaus für die Kinder eingerichtet.

Zum Elternrat besteht ein besonders enges Vertrauensverhältnis. Elternvertreter*innen erfahren bei den alle zwei Monate stattfindenden Treffen Neuigkeiten, aber auch unsere Sorgen und Nöte. Als Expert*innen ihrer Kinder helfen sie, Lösungen zu finden. Gemeinsam arbeiten wir an dem Ziel einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zum Wohle der Kinder.

Erkennen wir die Ressourcen der Eltern und wie nutzen wir diese?



Hospitationen

Eltern können nach vorheriger Terminabsprache jederzeit gemeinsam mit ihrem Kind Zeit in der Kita verbringen können. Sie können mit ihren Kindern spielen, beobachten was die Themen der Kinder sind, welche Dinge sie gerade interessant finden oder wie sie ihr soziales Zusammenleben gestalten. Zweimal jährlich laden wir Eltern dazu gezielt ein. Wir sprechen sie an und ermutigen sie, den Kindergartenalltag live zu erleben.

Elternabende

Bei unseren Elternabenden bearbeiten wir gezielt fachliche Themen, um den Eltern unsere pädagogische Arbeit und spezifische Vorgehensweisen näherzubringen. Am Beispiel unseres letzten Elternabends will ich beschreiben, wie uns das gelingt: Die Eltern bekamen vor der Zusammenkunft den Auftrag, ihr Kind in der Kita zu besuchen und mit Hilfe von Fotos zu dokumentieren, womit es sich beschäftigt. Nachdem die pädagogischen Fachkräfte die einzelnen Bildungsbereiche des Bildungsplanes beim betreffenden Elternabend kurz vorgestellt und deutlich gemacht hatten, dass in jedem unserer Funktionsräume alle diese Bildungsbereiche angesprochen werden, wurden die Eltern um Mithilfe gebeten. Sie zeigten die mitgebrachten Fotos und berichteten, was sie bei ihrem Kind beobachten konnten. Hat ihr Kind in der jeweiligen Situation „nur gespielt“ oder gelernt? Es war schön, die Eltern erkennen zu sehen, dass das Spiel ihrer Kinder wichtige Lernerfahrungen ermöglicht.

Mittels welcher Wege und Methoden stellen wir sicher, dass wir möglichst alle Eltern für die Teilnahme an Elternabenden motivieren können?

Es steht außer Frage, dass die Zusammenarbeit mit Eltern immer auch Herausforderungen birgt. Oft treffen unterschiedliche Standpunkte, Sichtweisen und Erwartungshaltungen aufeinander. Doch meine Aufgabe als Leiterin und die unserer Pädagog*innen ist es, auf die Eltern immer wieder zuzugehen, um einen professionell geführten Austausch zu gewährleisten. Wir versuchen Erziehungspartnerschaft in unserer Kita tatsächlich zu leben, indem wir unsere pädagogische Arbeit den Eltern gegenüber transparent und damit nachvollziehbar machen.



Kindertagesstätte „Buratino“

Träger: Stadt Plauen

Kapazität 142 Kinder; Krippe und Kindergarten;
20 Mitarbeiterinnen

Stöckigter Str. 38, 08527 Plauen
Tel. 03741 470218
E-Mail: Ramona.Donner@plauen.de



Nach den Interessen der Kinder – Raumgestaltung und Materialauswahl

von Ina Bär, Leiterin und Silke Hehr, stellvertretende Leiterin der integrativen Kindertagesstätte „Schwalbennest“ in Eilenburg

In unserer Einrichtung hatten wir ursprünglich feste Gruppenräume und Strukturen. Materialien waren zwar da, aber nicht für alle Kinder frei zugänglich und täglich nutzbar. Es gab die typischen kleinen Bau- und Puppenecken in jedem Gruppenraum und ganz viele Tische und Stühle. Großräumiges Bauen und Bewegen war nicht möglich, ohne dass sich die Kinder gegenseitig im Spiel behinderten. Eine Fachkraft war mit einer großen Anzahl von Kindern den ganzen Tag in einem Raum. Stress und Lärm kamen immer dann auf, wenn viele Kinder zur gleichen Zeit dasselbe tun wollten oder sollten. Die Fachkraft plante täglich für die Kinder Angebote, die ihrer Meinung nach wichtig für die Bildung der Kinder waren. Die Interessen der Kinder fanden daher im Alltag kaum Berücksichtigung. Die Einführung des Sächsischen Bildungsplanes regte uns dann an, unsere bisherige pädagogische Arbeitsweise zu hinterfragen. Ein intensiver Reflektions- und Arbeitsprozess schloss sich an, in dessen Folge wir ein für uns vollkommen neues Raumkonzept umsetzten.

Wie flexibel sind wir, bei der Raumgestaltung auf die Ideen und Themen der Kinder zu reagieren?

Räume anregungsreich gestalten

Der Dreh- und Angelpunkt unserer pädagogischen Bemühungen ist das Wohlbefinden der Kinder unserer Kita. Wir wissen, dass die räumliche Umgebung maßgeblich zum psychischen und physischen Wohlbefinden der Kinder beitragen kann. Wie also sollten die Innen- und Außenräume unserer Kita gestaltet sein? Dies ist eine Frage, die uns damals wie heute beschäftigt.

Eine durchdachte Raumgestaltung unterstützt die Selbstbildungsprozesse der Kinder, indem sie die Kinder zum Erkunden, Erproben, Experimentieren und Handeln motiviert. Daher



errichteten wir in unserer Kita verschiedenste Funktionsräume, sodass sich die Kinder mit ihren individuellen Themen wiederfinden und Anregungen für ihre Fragen und Interessen erhalten. So gibt es bei uns bspw. ein Bau- und Konstruktionszimmer, ein Atelier, einen Forscherraum, ein Rollenspiel- und Theaterzimmer sowie eine Bewegungsbaustelle. Jeder dieser Bildungsräume mit seiner zum Spiel anregenden Gestaltung ist in seiner Funktion für die Kinder eindeutig erkennbar und gibt ihnen so eine Orientierung. Auch legten wir Wert darauf, dass die verschiedenen Aktivitätsbereiche in den Bildungsräumen durch Raumteiler, bewegliche Regale, unterschiedliche Bodenbeläge und Ebenen voneinander abgehoben werden, denn dies fördert unserer Meinung nach die Explorationsfreudigkeit der Kinder und auch die Konzentration beim Spiel.

Neben der Schaffung von Bildungs- bzw. Funktionsräumen war es uns wichtig, auch die in unserer Kita bisher ungenutzten Räume und Flächen als Spiel- und Handlungsfelder den Kindern zu eröffnen. Daher gestalteten wir nach und nach auch die Flure, das Treppenhaus und die Nebenräume neu. Gerade diese „Zwischenräume“ bieten vielfältige Anlässe für Begegnung, Kommunikation und Geselligkeit. Durch eine zum Verweilen einladende Atmosphäre werden die Kinder motiviert, miteinander ins Gespräch zu kommen oder gemeinsam ins Spiel zu gehen.

Sind in unserer Kita Flächen und Ecken vorhanden, die wir gemeinsam mit und für die Kinder nutzbar machen können?



Die einzelnen Innen- und Zwischenräume unserer Kita sind für alle Kinder erkundbar, selbstständig nutzbar und beispielbar gestaltet. Selbstbestimmt entscheiden die Kinder, in welchem Raum sie ihren eigenen Spiel-, Bewegungs- und Forschungsinteressen nachgehen wollen. Für ruhigere Arbeiten wie Malen oder Bauen gibt es bei uns spezielle Orte, ebenso wie für Klettern, Rennen und Toben. Für Kinder, die Geborgenheit suchen oder sich zurückziehen möchten, gibt es ebenfalls Bereiche. Wir Fachkräfte achten also darauf, dass die Kinder genügend Fläche für raumgreifende Bewegung als auch für Ruhe und Geborgenheit vorfinden. So bietet der Bewegungsraum den Kindern neben viel Freifläche auch verschiedenste Bewegungsanreize und damit Gelegenheiten der Körperwahrnehmung durch z. B. Rampen, Seile, Netze, ein Bällebad sowie eine Rollenrutschbahn. Aber auch Rückzugsmöglichkeiten können sich die Kinder dort schaffen, indem sie sich mit Schaumstoffpolster Verstecke und Höhlen bauen. Des Weiteren finden sich in jedem der Funktionsräume Nischen und Rückzugsorte, wodurch die Kinder gemäß ihrer individuellen Bedürfnisse zwischen Bewegung und Entspannung wählen können.

Auch das Außengelände versuchten wir vielfältig und mit einem hohen Aufforderungscharakter zu versehen, sodass die Kinder zum phantasievollen und eigenständigem Handeln angeregt werden. Die Kinder sollen durch ein umfangreiches Materialangebot wie Holz, Rohre, Kabeltrommeln, Folien, Steine, Sand, Wasser usw. vielfältige Sinneserfahrungen machen und ihre Spuren hinterlassen können. Sie können durch das vieldimensionale Außengelände zudem ihre körperlichen Fähigkeiten erproben und in Gebüsch und Nischen Rückzugsmöglichkeiten nutzen.



Materialangebot in den Bildungsräumen

Da in unserer offen arbeitenden Einrichtung die Kinder zwischen einer Vielzahl von Spiel-, Erfahrungs- und Entdeckungsorten wählen können, müssen diese Orte und Räume für die Kinder klar strukturiert und damit überschaubar sein. In Bezug auf das Materialangebot bedeutet dies, dass:

- | die Räume übersichtlich und für und mit den Kindern nachvollziehbar geordnet sind;
- | die vorhandenen Materialien dem Thema des Bildungsraumes eindeutig zugeordnet sind;
- | die Materialien für die Kinder gut sichtbar und offen präsentiert werden;
- | die Materialien für die Kinder jederzeit greifbar und damit zugänglich sind;
- | und die Menge an vorhandenem Material der Raumgröße nach angemessen ist.

In unserem Atelier bspw. finden die Kinder in Gefäßen, Kisten und Dosen frei zugänglich und gut sortiert eine große Auswahl an Dingen zum Kleben, Kleistern, Kneten, Malen, Basteln und Werkeln. Diese Fülle an Möglichkeiten regt zum selbstständigen Ausprobieren und Erforschen an. Kinder benötigen genau solche Impulse, um ihre eigene Kreativität und Phantasie zu entwickeln sowie Handlungsfähigkeiten auszubilden. Ist ein Kind im Atelier gestalterisch tätig, bedeutet dies für uns Pädagog*innen, dass es gerade all seine „Antennen“ auf diesen Bereich ausrichtet. Dadurch besteht die größtmögliche Bildungschance, die beim „Zwangsbasteln“ nicht zustande gekommen wäre.



Im Bau- und Konstruktionszimmer finden die Kinder hingegen Kisten und Körbe vor, die u. a. mit Naturmaterialien, verschiedensten Bausteinen, Fahrzeugen, Schienen und Spielfiguren gefüllt sind. Hieraus lassen die Kinder immer wieder neue großräumige Bauwerke und Landschaften entstehen. Diese Auswahl an vielfältigen Materialien im Raum ermöglicht es, dass die Kinder spielerisch z. B. mathematische Zusammenhänge und ein Vorstellungsvermögen von Zahlen, Körpern und Formen entwickeln. Auch können sie die Eigenschaften von Objekten beim Bauen erforschen sowie ihre Konzentrationsfähigkeit und ihr Verhandlungsgeschick mit anderen Spielpartner*innen erweitern.

Kinder sollen die Möglichkeiten haben, eigene Ideen zu entwickeln und diese auch umzusetzen. Damit dieser Gestaltungsraum für die Kinder tatsächlich vorhanden ist, müssen wir Pädagog*innen ihnen Zeit einräumen und dürfen sie nicht bei ihrem Tätigsein mit Angeboten stören. Mit den Kindern versuchen wir daher, nicht verplant in den gemeinsamen Tag zu starten und somit auch keine allein durch die Fachkräfte im Voraus geplanten Angebote, Wochen- oder Monatspläne umzusetzen.

Wie gelingt es uns, im Kita-Alltag, die eigenen Ideen und Bedürfnisse zurückzunehmen? Wie intensiv haben wir uns zu der neuen beobachtenden und begleitenden Rolle von Pädagog*innen ausgetauscht?

Verantwortlichkeiten der Fachkräfte

Um den aktuellen Bildungsthemen der Kinder tatsächlich entsprechen zu können und die Raumarrangements und Materialausstattung dementsprechend auch anzupassen, ist es notwendig, regelmäßig die Kinder bei ihrem Tun zu beobachten. Die pädagogischen Fachkräfte treten in Beziehung mit den Kindern, sie lassen sich auf diese und auf ihr Spiel ein. Sie nehmen an den Aktivitäten der Kinder teil und bieten ihnen bei Bedarf weiterführende Impulse in Form von Materialien oder Aktionen an. Sie fragen nach und zeigen Interesse an ihren Überlegungen und Arbeitsvorgängen.

Inwiefern überprüfen wir den Anregungsgehalt der Lernumgebungen unserer Einrichtung?

Wir Fachkräfte sehen durch unsere Beobachtungen genau, wann ein Raum „ausgespielt“ hat und was die neuen Interessen der Kinder sind, die wir aufgreifen können. Nur jemand, der den Kindern auch zuhört und versucht, sie zu verstehen, kann achtsam auf sie eingehen. Es geht darum, die Spielprozesse der Kinder

als Bildungsprozesse wahrzunehmen. In gemeinsamen Gesprächen wird mit den Kindern überlegt, was und wie eine Sache umgesetzt werden kann.

Welche konkreten Fragen leiten uns bei unseren Beobachtungsgängen durch die Kita:

- | Sind die vorhandenen Materialien anregend genug für die Aktivitäten der Kinder?
- | Stammen die Materialien aus der Lebenswelt bzw. aus dem Alltag der Kinder?
- | Benötigen die Kinder für ihre derzeit vorhandenen Lerninteressen genau das vorhandene Material oder anderes?
- | Sind die Materialien dem Alter und Entwicklungsstand der Kinder angemessen?
- | Finden die Kinder die Kita-Räume vorbereitet vor, indem zusätzliche, die Themen der Kinder aufgreifende und weiterführende Materialien bereitgestellt werden?
- | Sind Nutzungs- und Gebrauchsregeln erkennbar und transparent?
- | Sind die Arbeitsergebnisse der Kinder in deren Sichthöhe angebracht und auch wertschätzend präsentiert?
- | Sind Plätze für die persönlichen Dinge der Kinder vorhanden?

Die Mitarbeiter*innen unseres Teams tauschen sich regelmäßig zu ihren Wahrnehmungen und Beobachtungen aus und verständigen sich, wie sie jeder Altersgruppe bzw. für jeden Entwicklungsstand entsprechende herausfordernde und differenzierte Lernumgebungen schaffen können. Dabei trägt die pädagogische Fachkraft Verantwortung für die Umsetzung der besprochenen Veränderungen, die gegenwärtig für den jeweiligen Bildungsraum zuständig ist.

Wie können wir die individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen der einzelnen Mitarbeiter*innen für die Gestaltung und Ausstattung der Bildungsräume unserer Kita nutzen?

Beteiligung der Kinder an der Raumgestaltung und der Materialauswahl

Die Kinder bestimmen die Gestaltung der einzelnen Bildungsräume mit und können bei der Anschaffung neuer Materialien mitentscheiden. Die bewusste Auswahl von Kleinmöbeln macht es ihnen möglich, dass die Räume entsprechend ihrer Themen leicht veränderbar sind und selbst durch die Kinder umgestellt werden können.

Wollen wir Pädagog*innen erfahren, ob die vorhandenen Materialien noch den Interessen und Bildungsthemen der Kinder entsprechen, gehen wir ins direkte Gespräch mit ihnen und unterlegen die Entscheidungsprozesse zum Teil auch methodisch. Dabei sind nicht zwingend alle Kinder beteiligt, sondern vor allem diejenigen, die gerade Interesse am betreffenden Bildungsraum bzw. an den darin befindlichen Materialien zeigen. Bewährt hat sich in unserer Praxis die Methode der Muggelsteine.

Wie setzen wir auf kommunikativer und methodischer Ebene die Mitbestimmungsrechte der Kinder um?

Wenn es zu Entscheidungen kommen soll, legen die Kinder zur Abstimmung Muggelsteine. Das gibt für Kinder ein klar erkennbares Bild und die Chance zu lernen, sich Mehrheitsentscheidungen anzuschließen. Im gemeinsamen Gespräch überlegen wir dann mit den Kindern, warum, was, wie und womit etwas verändert werden soll und was man alles dafür tun muss (z. B. Hausmeister, Eltern, Großeltern oder Kita-Leitung ansprechen, einen Aushang machen, im Internet nach Informationen suchen usw.). Das gemeinsame Überlegen und Tun wiederum ist ein wichtiger Lernprozess für die involvierten Kinder.

Gemeinsam mit den Kindern haben wir zudem Regeln für die Nutzung der Räume und der Materialien erarbeitet. Das ist wichtig, damit die Kinder selbstständig tätig sein können, aber auch lernen, Verantwortung zu übernehmen. Bei uns gibt es bspw. die Regel, dass ein Bauwerk nicht aufgeräumt, verändert oder kaputt gemacht werden darf, wenn eine rote Karte darauf liegt. Sieht ein Kind diese rote Karte auf einem Bauwerk liegen, weiß es: hier wurde noch nicht fertig gebaut. Räumlich etwas zu gestalten und dieser entstandenen kleinen Welt einen eigenen Ausdruck zu geben und sich selbst darin wieder zu finden, ist, wie wir wissen, ein Grundbedürfnis von Kin-

dern. Deshalb dürfen die Bauwerke der Kinder stehen bleiben und müssen nicht täglich aufgeräumt werden. Am nächsten Tag können die Bauwerke erweitert oder verändert werden.



Inwiefern dürfen die Kinder unserer Kita Spuren hinterlassen. Wo sind diese Spuren bei uns im Einzelnen zu finden?

Insgesamt stellen wir fest, dass wir als Fachkräfte auf die Bedürfnisse, Interessen und Themen der Kinder durch die vielfältigen Bildungsräume in der Offenen Arbeit besser eingehen können. Wir erleben mit den Kindern einen entspannten Alltag. Es tut allen gut, möglichst nicht verplant in den Tag zu gehen und voller Neugier und Freude zu warten, was morgen die neuen Interessen und Themen der Kinder sind.



Integrative Kindertagesstätte „Schwalbennest“

Träger: DRK Kreisverband Eilenburg e. V.

Kapazität 87 Kinder; Krippe und Kindergarten;
Integrative Einrichtung; 14 Kolleginnen

Bernhardistraße 19, 04838 Eilenburg
Tel. 03423 606821
E-Mail: kita@drk-eilenburg.de



Was Kinder brauchen, zeigen sie uns – Beobachtung und Dokumentation

von Ulrike Patzig, pädagogische Leiterin der Kindertageseinrichtung
„Knirpsenland“ in Pirna

Diese Aussage hört sich so einfach an. Aber sehen wir tatsächlich das, was die Kinder uns zeigen und wollen wir das auch immer erkennen? Was machen wir mit dem Gesehenen? Konfrontiert wurde ich mit diesen Fragen erstmalig innerhalb eines Langzeitkurses zur Offenen Arbeit in Kindertagesstätten mit Gerlinde Lill. Dass „Was Kinder brauchen, zeigen sie uns“ eine Kernaussage in der Offenen Arbeit ist und die Überlegungen dazu meine gesamte pädagogische Arbeit nachhaltig beeinflussen sollten, war mir zu diesem Zeitpunkt nicht bewusst.

Als wir im Team begannen, die Bildungs- und Lerngeschichten als Beobachtungsverfahren einzuführen, arbeiten wir in unserem Haus noch in festen Gruppenstrukturen. Wir übten uns im Beobachten alltäglicher und vom Kind gewählter Tätigkeiten sowie im Analysieren des Gesehenen. Sehr oft hatten wir „Aha-Erlebnisse“ beim Beobachten der Kinder. Wir nahmen wahr, womit sie sich beschäftigten, was ihre Themen waren und mit wem sie bevorzugt spielten. In der Analyse dieser Beobachtungen fanden wir heraus, welches Material sie benötigen und welche Ideen ihre Antriebsfedern sind. Im Kolleg*innenkreis tauschten wir uns regelmäßig und intensiv zu diesen Beobachtungen aus. Stück für Stück änderte sich dabei unser Blick auf die Tätigkeiten der Kinder.

Um die Bildungsprozesse der Kinder systematisch zu erfassen, versuchten wir zunächst konkrete Beobachtungszeiten im Dienstplan festzuhalten. Schnell stellten wir jedoch fest: die Ideen von Kindern und deren Umsetzung halten sich an keinen Dienstplan. Magische Momente entstehen nicht nach Plan, denn Kinder gehen eigene Wege und, wenn wir ihnen folgen wollen, müssen wir bereit sein, unser Arbeitsvorgehen zu verändern. Wir waren bereit. Bald wurden Papier, Stift und

im besten Fall auch ein Fotoapparat im Arbeitsalltag unsere ständigen Begleiter. Wo Kinder etwas für sie Interessantes taten, konnten wir es in der einen oder anderen Form festhalten.

Mit steigender Sensibilität und Wertschätzung für die Tätigkeiten der Kinder nahmen wir wahr, wie ernsthaft die Kinder bei der Sache waren. Immer häufiger stellten wir im

Alltag jedoch fest, dass die Kinder in starren Strukturen an Grenzen stoßen. Wenn wir die Beobachtungsanalysen ernsthaft und in die Tiefe gehend bearbeiten wollten, mussten wir uns eingestehen: Kinder brauchen veränderte Rahmenbedingungen ihres Alltags und vor allem veränderte Pädagog*innen. Daraufhin reflektierten wir im Team unsere pädagogische Praxis stärker und stellten diese auch bewusst in Frage. Ein entscheidender Schritt hin zur Offenen Arbeit war getan. Ausgehend von den beobachteten Bedürfnissen der Kinder veränderten wir die Rahmenstrukturen unserer Arbeit und erlebten dabei, dass das Beobachtete nicht nur Auswirkungen auf das Leben der Kinder in der Kita hatte, sondern auch auf uns als Pädagog*innen.

Jetzt gehen wir den Weg, Beobachtetes und Wahrgenommenes tiefer zu hinterfragen und Lösungen im Interesse der Kinder zu finden. In den offenen Strukturen gibt es einige wichtige Besonderheiten: Fast alle Bereiche des Hauses sind für die Kinder geöffnet und alle Pädagog*innen stehen für alle Kinder als Ansprechpartner*innen zur Verfügung. Um zu gewährleisten, dass jedes Kind gesehen und wahrgenommen wird, ist jeder Fachkraft eine feste Anzahl von Kindern zugeordnet. Für diese betreffenden Kinder koordiniert sie die Beobachtungen, kümmert sich um die Analysen, überwacht die Entstehung des Portfolios und organisiert den kollegialen Austausch hierzu. Sie bereitet zudem das Entwicklungsgespräch mit den Eltern vor und führt dieses auch durch. Jede unserer Fachkräfte hat eine Übersicht, im zuständigen Bereich für alle anderen Kolleg*innen sichtbar aushängend, welche Kinder in welchem Zeitraum im besonderen Fokus stehen. Unabhängig davon wird auch außerhalb dieser Zyklen Interessantes dokumentiert.

Um gut beobachten und dokumentieren zu können, haben wir uns für notwendige Rahmenbedingungen stark gemacht. Dies sind einerseits materielle Bedingungen wie z. B. das Vorhandensein von mehreren Fotoapparaten. Nichts ist ärgerlicher, als wenn eine spannende Situation entsteht und die Fachkraft erst im ganzen Haus nach einem Fotoapparat suchen muss, der dann hoffentlich auch noch aufgeladen ist. Andererseits sind

Gelingt es uns tatsächlich, die Themen der Kinder als Planungsgrundlage wahrzunehmen?

Welche Beobachtungsinstrumente ermöglichen die Aufnahme „magischer Momente“?

im Dienstplan Zeiten fest zu verankern für: Beobachtungsanalysen, Reflexions- und Austauschrunden im Team, sodass Schlussfolgerungen für weiteres Handeln gezogen werden können und letztendlich für das Schreiben der Lerngeschichten. Eine weitere wichtige Voraussetzung ist, dass sowohl der Träger der Einrichtung als auch die Einrichtungsleitung den großen Nutzen dieses Beobachtungsinstrumentes anerkennen und auch ihnen bewusst ist, dass dieser Teil der Arbeit genauso wichtig ist wie die „eigentliche“ Arbeit mit den Kindern.

Nicht immer ist es einfach, sich einzugestehen, dass eingefahrene Wege ihre Berechtigung verloren haben und Veränderungen unerlässlich sind. Wenn z. B. unsere Jüngsten jeden Tag an der kleinen Gartentür, die ihren separaten Außenbereich vom großen Garten abtrennt, stehen und zu ihren größeren Kamerad*innen und Geschwistern schauen, müssen wir uns fragen: Was zeigen sie uns damit? Was brauchen sie? Wie können und wollen wir darauf reagieren?



In vielen gemeinsamen Reflexionen und Gesprächen wogen wir mögliche Wege gegen vorhandene Bedenken und Ängste ab und suchten nach Lösungen. Nun ist das Gartentor durchlässig und damit sind Begegnungen und neue Erfahrungen möglich. Im Laufe der letzten Jahre hat sich aufgrund der intensiven Beobachtungs- und Dokumentationsarbeit unser Blick auf die Kinder stark verändert. Immer wieder sind wir begeistert, wenn uns die Kinder Einsichten in ihre Fähigkeiten, ihre Themen und Vorgehensweisen gewähren.

Was zeigen uns die Kinder und was brauchen sie, sind Fragen, auf die wir nun in unserem

Team in vielen Teilen des Alltags engagiert in die Tiefe gehen. So achten wir die Kinder beim Essen, beim Schlafen bzw. Ruhen, beim Ausuchen ihrer Beziehungspersonen als kompetente Gestalter*innen ihres Lebens im Kindergarten. Das erfordert von uns Pädagog*innen ein hohes Maß an Flexibilität, genauer Beobachtung, sensibler und feinfühler Wahrnehmung, ständige Reflexion und große Offenheit für individuelle Möglichkeiten und Wege.

Wie stellen wir sicher, dass wir die Kompetenzen und Ressourcen eines jeden Kindes sehen?

Kinder sind es wert, ihnen zu vertrauen. Sie in die Gestaltung ihres Lebens einzubeziehen und sie dabei zu unterstützen, erlebe ich als wunderbare Aufgabe. Ich beobachte, dass Kinder sich mit Dingen und Situationen ganz konkret auseinandersetzen, diese beeinflussen und verändern möchten. Unsere Aufgabe ist es, diese damit verbundenen Fähigkeiten wahrzunehmen und zu unterstützen. Ein sehr komplexes Beispiel hierfür aus unserem pädagogischen Alltag ist die Entstehung einer Wasser- und Matschstrecke in unserem Garten.

Ausgehend von zahlreichen Beobachtungen unserer Kinder bei der Auseinandersetzung mit Wasser, Sand, Matsch, Schläuchen usw. entstand der große Wunsch, die Erfahrungsmöglichkeiten der Kinder dahingehend weiter auszubauen.



Da kam uns ein Aufruf des toom-Baumarktes zur Finanzierung eines Gartenprojektes gerade recht. Von Beginn an beteiligten sich die Kinder aktiv an diesem Großprojekt. Sie zeichneten ihre Vorstellungen von einer Wasser- und Matschstrecke auf, legten mögliche Wege im Garten an und fieberten in der Bewerbungs- und Entscheidungsphase des Wettbewerbs mit. Sie erzählten ihren Eltern und Angehörigen von der Aktion und animierten sie zum Abstimmen.

Wir erkannten verschiedene Lernstrategien und konnten beobachten, wie diese sich veränderten. Die Kinder haben unabhängig ihres Alters und ihrer Größe zusammengearbeitet. Sie haben sich gegenseitig beobachtet, voneinander gelernt und sich miteinander ausgetauscht. Ihre sprachlichen Fähigkeiten konnten sie erweitern und soziale Kompetenzen deutlich festigen. Sie erlebten sich als Teil eines Teams und spürten gleichzeitig Individualität.



Gemeinsam war der Jubel riesig, als wir als „Knirpsenland“ den ersten Preis gewannen. Mit viel Elan stürzten die Kinder und wir Pädagog*innen uns in dieses neue Abenteuer.

Ihren Möglichkeiten entsprechend gestalteten sie dann auch die aktive Arbeit. Sie schleppten Steine, fuhren Sand mit der Schubkarre, drückten Steine in den Beton und durften sogar die Rüttelplatte bedienen. Dabei war es besonders interessant, wie unterschiedlich sich die Kinder einbrachten.

Über den gesamten Projektzeitraum hinaus waren die Kinder stets mit „am Ball“. Sie hatten den starken Wunsch, ernst genommen zu werden und wollten mitgestalten. Wir Pädagog*innen haben daher jeden einzelnen Arbeitsschritt gemeinsam mit den Kindern geplant und durchgeführt. Umso größer ist ihr Stolz auf die nun fertiggestellte Wasser- und Matschstrecke. Bemerkenswert ist, dass nun ganz selbstverständlich das Zusammenspiel zwischen den Großen und den Kleinen funktioniert. Sie helfen sich gegenseitig beim Waspumpen oder sprechen sich ab, wann das Wasser gestaut werden soll.

Für uns ist es immer wieder erstaunlich, wie erfindungsreich und kreativ sie Rohre und Schläuche verlegen, große „Ozeane“ anlegen, Wasserleitungen bauen, Gefälle entdecken und unterschiedliche Untergründe wahrnehmen. Sie spüren, wo das Wasser wärmer ist und erkunden bedacht, warum das so ist. Noch viel aktiver, intensiver und ideenreicher als wir Erwachsenen uns das jemals vorgestellt hatten, gestalten und nutzen die Kinder diesen mit ihnen gemeinsam erdachten und gestalteten Platz.

Wie eröffnen wir im Kita-Alltag Mitwirkungs- und Gestaltungsfreiräume, in denen die Kinder Selbstwirksamkeitserfahrungen machen können?



Im pädagogischen Alltag beobachten alle pädagogischen Fachkräfte alle Kinder und halten Beobachtungssequenzen fest. Jeder von uns kann die Kinder in unterschiedlichen Bereichen und Intensitäten kennenlernen. Um diesen Effekt positiv zu nutzen, ist es von großer Bedeutung, regelmäßige Austauschzeiten zu vereinbaren. Uns allen im Team ist bewusst, dass bei der Auseinandersetzung mit den Bildungs- und Lerngeschichten Folgendes besonders wichtig ist:

- | genau hinsehen und wahrnehmen
- | Möglichkeiten (zeitlich und räumlich) zum Ausprobieren und Entscheidungen einräumen
- | ständig reflektieren
- | offen bleiben für Veränderungen
- | uns über die Kinder austauschen, um ein „rundes Bild“ von jedem Kind zu bekommen

Mit großem Respekt schaue ich den Kindern dabei zu, wie sie ihre Umwelt entdecken, untersuchen und verstehen. Wir erleben, wie eine Geschichte vom Lernen des Kindes entsteht, nehmen teil an der Weiterentwicklung von Lernstrategien und sehen, wie die Kinder sich ihrer Fähigkeiten selbst bewusst werden. Tagtäglich erleben wir, wie unendlich viele Möglichkeiten den Kindern in der Offenen Arbeit zur Verfügung stehen.

In vielen Situationen durfte ich erleben, dass es richtig und wichtig ist, den Kindern zu vertrauen. Mein Bild vom Kind hat sich nachhaltig verändert. Ich nehme Kinder ernster. Zudem reflektiere ich meine Rolle als Pädagogin intensiver, die in der Offenen Arbeit anspruchsvoller, individueller und auch spannender geworden ist.



Integrative Kindertageseinrichtung „Knirpsenland“

Träger: AWO Kinder- und Jugendhilfe gGmbH

Kapazität 105 Kinder; Krippe, Kindergarten und Hort im Haus; Integrative Einrichtung; 9 Kolleginnen, 2 Kollegen

Boleslawiecer Straße 1, 01796 Pirna

Tel. 03501 773082

E-Mail: knirpsenland@awo-kiju.de



Bedürfnisorientiertes Arbeiten mit Kindern unter drei Jahren

von Andreas Franke, Leiter und Monique Welke, Teamleiterin Krippe der Kindertageseinrichtung Loschwitzter Straße in Dresden

Als Pädagog*innen ist es unser Ziel, Kinder fit zu machen für eine Zukunft, von der wir nicht wissen, wie sie aussieht. Es braucht dafür eigenständige, kreative Persönlichkeiten sowie Flexibilität, Entscheidungsfähigkeit, Lösungskompetenzen und vieles mehr. In unserer offen arbeitenden Einrichtung unterstützen wir die uns anvertrauten Kinder bei der Entwicklung ihrer individuellen Persönlichkeit und eröffnen ihnen vielfältige Erfahrungsräume, in denen sie ihren Interessen nachgehen und ihre Entwicklungsaufgaben bewältigen können. Im Folgenden möchten wir die pädagogische Arbeit mit Kleinst- und Kleinkindern näher vorstellen.

Insgesamt 50 Kinder im Alter von ein bis drei Jahren können in unserem Krippenbereich aufgenommen werden. Die Krippe haben wir in drei Bezugsbereiche untergliedert, in denen aktuell zehn Pädagog*innen tätig sind. Dies gewährleistet, dass jeweils drei Pädagog*innen eng zusammenarbeiten, sich unterstützen und ggf. auch vertreten können. Die Bezugspädagog*innen unseres Krippenteams sind für folgende Aufgaben zuständig:

- | die Gestaltung der Eingewöhnung – das Führen des Eingewöhnungstagebuchs und des Eingewöhnungsbriefs für das Kind;
- | das Pflegen der Entwicklungsdokumentation der jeweiligen Bezugskinder – das Führen des Portfolios und des Sächsischen Entwicklungsbaumes;
- | die Durchführung von Entwicklungsgesprächen mit den Eltern;
- | die Bildung und Betreuung aller Kinder, die sich in ihrer Nähe aufhalten.

Gestaltung der Eingewöhnungszeit

Die Eingewöhnung ist eine sensible Phase im Leben des Kindes und stellt eine große Herausforderung – auch für die Eltern – dar. Das Kind wird mit einer Vielzahl neuer Eindrücke und Ereignisse konfrontiert und muss lernen, sich auf unbekannte Räume, Menschen und Tagesstrukturen einzulassen. Kinder, die in dieser Zeit von verständnis- und liebevollen Bezugspersonen begleitet und unterstützt werden, gehen auch im späteren Leben angstfreier, offener und selbstbewusster mit neuen

Situationen um. Daher ist es uns ein großes Anliegen, die Eingewöhnungszeit zum Wohle des Kindes gemeinsam mit den Eltern behutsam zu gestalten.

Ziel der Eingewöhnung ist es, dass sich das Kind von seinen vertrauten Bezugspersonen löst und bereit ist, Zutrauen zu neuen Personen zu fassen. In dieser Zeit hat die Bezugspädagog*in die Aufgabe, die Besonderheiten und die Individualität des Kindes kennenzulernen, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und das Kind in den entsprechenden Bezugsbereich der Krippe zu integrieren. So wird zum Beispiel das erste Wickeln im Bezugsbereich von der Mutter bzw. dem Vater durchgeführt. Wir Pädagog*innen erfahren dadurch, wie die Bindung zu den Eltern ist und welche Rituale (z. B. Sprechen, Blickkontakt oder Singen) gepflegt werden.

Der genaue Verlauf der Eingewöhnung wird mit den Eltern individuell abgesprochen. Am ersten Tag begleiten die Eltern ihr Kind zunächst für maximal eine Stunde in die Kita und bleiben an seiner Seite. Mit ihnen als „sichere Basis“ erkundet das Kind schrittweise die fremde Umgebung. Ungefähr am vierten Tag erfolgt ein erster Trennungsversuch. Fühlt sich das Kind auch in Abwesenheit der Eltern in der neuen Umgebung wohl, kann die Trennungszeit schrittweise verlängert werden. Essen und Schlafen kommen als letzte Schritte der Eingewöhnung dazu. Bereits in der Eingewöhnungsphase hat das Kind Kontakt zu den anderen Pädagog*innen des Bezugsbereiches.

Verfügen wir in unserer Kita über ein differenziertes Eingewöhnungskonzept? Inwiefern werden dabei bspw. Entwicklungsunterschiede der Kinder berücksichtigt?

Zeitlicher Rahmen für die Eingewöhnung

- | Die Eingewöhnungszeit umfasst in der Krippe den Zeitraum von 8:30 Uhr bis 10:30 Uhr und wird Schritt für Schritt erweitert
- | Es besteht die Möglichkeit, in Absprache mit der Bezugspädagog*in, auch am Nachmittag Zeit für die Eingewöhnung festzulegen.
- | Die Bezugspädagog*in orientiert sich bei der Gestaltung am Berliner Eingewöhnungsmodell und berücksichtigt flexibel die individuellen Bedürfnisse des Kindes.

Aufgaben der eingewöhnenden Bezugspädagog*in

| Die Bezugspädagog*in koordiniert eigenverantwortlich den Prozess (Absprachen, Dienstplan, Urlaubsvertretung, Raumbedarf und Dokumentation).

| Jeweils zwei bis drei Bezugspädagog*innen vertreten sich bei der Eingewöhnung.

| Die eingewöhnende Bezugspädagog*in erhält bei der Tagesplanung den entsprechenden Status, um sich dem betreffenden Kind widmen zu können (Die Liste hängt im Personalzimmer der Kita aus).

| Am ersten Eingewöhnungstag bereitet die Bezugspädagog*in die Fächer und Eigentumsboxen des Kindes vor.

Inwiefern stärken wir durch unser Auftreten und Handeln das Vertrauen der Eltern, dass ihr Kind in der Krippe gut aufgehoben ist?

Gestaltung des Beziehungsaufbaus zwischen Kind und Bezugspädagog*in

| Hospitationen von Eltern mit dem Kind sind in Absprache möglich.

| Die Bezugspädagog*in bezieht andere Kinder situativ in die Eingewöhnung ein.

| Wichtige Schritte wie Begrüßung, Mittagessen oder Schlafen werden von der Bezugspädagog*in begleitet.

| Das Kind wird bei neuen Abläufen von der Bezugspädagog*in solange begleitet, bis es Sicherheit gewonnen hat.

Entwicklung einer Erziehungspartnerschaft zwischen Bezugspädagog*in und Eltern

| Das Aufnahmegespräch mit Hausrundgang findet vor dem ersten Eingewöhnungstag statt.

| Während der Eingewöhnung wird der Eingewöhnungsprozess gemeinsam besprochen.

| Die Bezugspädagog*in bietet nach der Eingewöhnung den Eltern ein Gespräch an und händigt hierfür den Reflexionsbogen vorab aus.

Dokumentation des Eingewöhnungsprozesses

| Informationen werden in deutscher oder englischer Sprache angeboten.

| Im Eingewöhnungstagebuch dokumentiert die Bezugspädagog*in kontinuierlich den Eingewöhnungsprozess des Kindes.

Sollte sich im Eingewöhnungsprozess herausstellen, dass sich der Beziehungsaufbau zwischen Kind und Bezugspädagog*in als schwierig gestaltet, ist ein Wechsel der eingewöhnenden Person bzw. des Bezugsbereiches grundsätzlich möglich. Hierfür werden die Interaktionen zwischen Kind und Bezugspädagog*in beobachtet und sowohl im Team als auch mit den Eltern reflektiert. Die entsprechende Entscheidung wird dann mit der Kita-Leitung abgestimmt. Oberste Priorität hat das Kindeswohl. Die Kleinst- und Kleinkinder sollen einen sicheren Zugang zu ihrer jeweiligen Bindungsperson aufbauen und festigen können.

Orientierung im Krippenbereich

Kleinst- und Kleinkinder haben ein großes Bedürfnis, ihre Umwelt zu erkunden und zu erforschen. Die offenen Strukturen unserer Kita ermöglichen den Kindern, sowohl die Nähe zur jeweiligen Bezugsperson, als auch, ihrem ganz individuellen Explorationsdrang nachzugehen. Auf der Basis einer sicheren Beziehung erkunden sie die Themenräume der Krippe, treten eigenständig mit anderen Kindern und Pädagog*innen in Kontakt und erweitern damit Stück für Stück ihr Wissen und ihre Handlungsmöglichkeiten. Damit die Kleinst- und Kleinkinder dabei nicht die Orientierung verlieren, gibt es im Alltag unserer Kindertagesstätte verschiedene Orientierungspunkte sowie eine klare Strukturierung der Krippenräume. Dies vermittelt sowohl Kindern als auch Erwachsenen das Gefühl von Sicherheit und Verlässlichkeit.

Welche Orientierungspunkte haben wir für die Kinder unserer Krippe entwickelt?

Trotz der flexiblen Zeitstruktur, die den Tagesablauf regelt, gibt es bspw. feste Ankerpunkte wie das Frühstück von ca. 7:30 Uhr bis 8:30 Uhr oder den Kinderkreis als wiederkehrendes Ritual in den jeweiligen Bezugsbereichen ab 9:00 Uhr. Neben frei gewählten Freundesgruppen entstehen so im Tagesverlauf auch

immer wieder unterschiedliche Gruppengänge. Dies ermöglicht den Kindern, sich zu integrieren und das Gefühl von (Gruppen-)Zugehörigkeit zu erleben. Zudem geben den Kindern in der Krippe klare und eindeutige Regeln Orientierung. So signalisieren grüne oder rote Punkte den Kindern, welche Räume sie selbstständig nutzen können.

Ein weiteres wichtiges Element der Orientierung in offenen Strukturen ist die Gliederung der Krippenräume nach Funktionen. Auf der kompletten Etage des Erdgeschosses bieten wir unseren Krippenkindern vielfältige Erfahrungs- und Bildungsräume wie:

- | das Foyer
- | den Rollenspielraum
- | den Bau- und Konstruktionsraum
- | das Atelier mit kleiner (Holz-)Werkbank
- | die Wasserwerkstatt und Bäder
- | den Bewegungsraum und Spielflur
- | den Entspannungs-/Sinnesraum und das Nestchen sowie
- | den Garten und den anliegenden Waldpark

Die Kleinst- und Kleinkinder haben so die Möglichkeit, eigene Interessen und Vorlieben zu entwickeln und ihren aktuellen (Bildungs-)Themen nachzugehen. Das Spiel der Kinder zu beobachten und in die Reflexion unserer pädagogischen Arbeit und in die Gestaltung der Lernumgebungen einzubeziehen, ist eine wichtige pädagogische Zielstellung.



Der Krippenbereich und die darin befindlichen Bildungsräume sind für die Entwicklungsbedürfnisse der Kleinst- und Kleinkinder genau zugeschnitten. Die Krippe ist daher vom Rest der Kita abgegrenzt. Dennoch unterstützen wir Begegnungen der Krippen- und Kindergartenkinder. Beispielsweise wird das Außengelände der Kita von allen Kindern gemeinsam genutzt. Auch durch Besuche der Krippenkinder in den Räumlichkeiten des Kindergartens werden Begegnungsmöglichkeiten geschaffen, aber auch neue Räume erschlossen und erkundet. Gerade Mädchen und Jungen, die in absehbarer Zeit in den Kindergarten wechseln werden, können so bereits erste Kontakte zu den „neuen“ Pädagog*innen und Räumen knüpfen. Ebenso haben Kindergartenkinder die Möglichkeit, die Räumlichkeiten der Krippe aufzusuchen und bspw. mit ihren jüngeren Geschwistern zu spielen. Demgemäß bieten wir durchlässige Strukturen und wahren dennoch den Schutz(-raum) für die Jüngsten innerhalb einer Etage.

Wie regen wir die Kinder unserer Krippe an, ihren Bezugsbereich zu verlassen und die weitere soziale und dingliche Umwelt zu erkunden?

Beteiligung der Krippenkinder

Formen der Mitbestimmung und Beteiligung von Kleinst- und Kleinkindern hat für uns enorme Bedeutung, denn die eignen Handlungsfähigkeiten erproben und Selbstwirksamkeitserfahrungen machen zu können, stellen wichtige Antriebskräfte für Aneignungs- und Bildungsprozesse dar. Daher versuchen wir im Kita-Alltag, die Kinder an allen sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen. Für uns bedeutet Partizipation in der Krippe neben dem selbstständigen Aufsuchen der verschiedenen Bildungsräume vor allem auch Selbstbestimmung bei Essens- und Schlafsituationen sowie bei der Sauberkeitserziehung.



Beim „rollenden Essen“ im Kinderrestaurant findet Beachtung, dass es Kinder gibt, die mittags ein höheres Schlafbedürfnis haben, manche Kinder schon großen Hunger haben oder andere noch ins Spiel vertieft sind. Die Kinder dürfen wählen, an welchem Tisch sie sitzen wollen, welche Essenskomponenten sie probieren und was sie trinken möchten. Auch beim Frühstück, das in Buffetform täglich wechselnd angeboten wird, können schon sehr junge Kinder erste Entscheidungen treffen und so ihren Geschmackssinn erproben.

Je nach Entwicklungsstand werden die Kleinkinder beim eigenständigen Eindecken und Abräumen ihres Platzes sowie beim Auffüllen von Speisen und Getränken begleitet. So erleben sie bereits frühzeitig Selbstwirksamkeit und entwickeln ihre Selbstständigkeit weiter. Auch haben die Kinder dadurch die Gelegenheit, sich mit anderen Kindern auszutauschen, Mahlzeiten als gemeinsames sinnliches Erlebnis zu empfinden. In gegenseitiger Verantwortungsübernahme bieten die größeren Kinder bereits ihre Unterstützung für ihre Freunde oder jüngere Kinder an.

Das bedürfnisorientierte Schlafen ist ein Thema, das unser Krippenteam immer wieder beschäftigt. In diesem Zusammenhang haben wir erste Ideen für Entspannungstechniken und Massagen für Kleinstkinder gesammelt und für jedes Kind einen individuellen „Schlummersteckbrief“ erstellt, der wichtige Eckpunkte zum Schlafbedürfnis und -verhalten enthält. So können alle Pädagog*innen und Praktikant*innen unsere Krippenkinder in dieser sensiblen Phase gut begleiten.

Durch eine enge Beziehung und dialogisch fragende Grundhaltung in der Vorbereitung und Begleitung der Schlafsituation ermöglichen wir den Kindern, selbst zu spüren, welches Bedürfnis vorhanden ist und befriedigt werden soll. So können unsere Kinder zum Beispiel signalisieren, wann und ob sie von Erwachsenen berührt werden wollen oder nicht. Dies wird dann entsprechend respektiert. Im Rahmen der größtmöglichen Selbstbestimmung

der Kinder können sie sich ihre Schlafposition wählen, Kuscheltiere und Kleidungsstücke mitnehmen. In der Einschlafphase begleiten eine ruhige Atmosphäre (Musik, Schlummerlicht) und Rituale (Bücher, Einschlaflieder) die Kinder. Wenn die Kinder munter werden, dann können sie selbst aus dem Bett, der Liege oder der Schlafmulde aussteigen.

Die anfänglichen Unsicherheiten, ob die Offene Arbeit sich auch für die Jüngsten eignet, konnten wir durch die intensive inhaltliche Auseinandersetzung mit unseren Fragen und Bedenken ablegen. Um die Bedürfnisse der Kleinst- und Kleinkinder unserer Krippe stets im Blick zu haben, tauschen wir uns zu Beobachtungen aus dem Alltag regelmäßig aus, hinterfragen unser Handeln und sehen sowohl positives Feedback als auch kritische Äußerungen als Chance zur Weiterentwicklung.



Kindertagesstätte Loschwitzer Straße

Träger: Thüringer Sozialakademie gGmbH

Kapazität 160 Kinder; Krippe und Kita;
Integrative Einrichtung; 22 Kolleginnen, 3 Kollegen

Loschwitzer Str. 21, 01309 Dresden
Tel. 0351 31579638
E-Mail: lowi@sozialakademie.info



Kinder mit ihren individuellen Besonderheiten in der Offenen Arbeit

von Viola Dietzschold, Martina Martin und Elke Frenzel der Kita „Löbtauer Schmetterlinge“ in Dresden

Unsere Kindertagesstätte besteht seit 30 Jahren – vor rund 20 Jahren haben wir begonnen, Kinder mit zusätzlichem Förderungsbedarf aufzunehmen. Für das pädagogische Konzept der Offenen Arbeit haben wir uns entschieden, da wir zum einen die Interaktionen mit den Kindern individueller gestalten und zum anderen auf die unterschiedlichsten Krankheitsbilder und Förderbedarfe der Kinder besser eingehen können.

Aufnahme von Kindern mit besonderen Bedürfnissen

Erhalten wir über das Sozialamt eine Anfrage zu einem verfügbaren Platz in unserer Einrichtung, prüft die Kita-Leitung gemeinsam mit der heilpädagogischen Fachkraft und dem restlichen Team, ob eine Aufnahme möglich ist. Die entscheidenden Kriterien hierfür sind die Bedingungen für eine optimale Entwicklung und Förderung des betreffenden Kindes. Wo steht aktuell das Kind und was braucht es, damit es sich bestmöglich entwickeln kann? Für die Beantwortung dieser komplexen Fragen holen wir über das betreffende Kind alle relevanten Informationen ein, um damit den individuellen Bedarf mit den Rahmenbedingungen der Kita abgleichen und ggf. anpassen zu können.

Den Eltern bieten wir darüber hinaus einen Rundgang durch unsere Kita sowie einzelne Schnupperstunden an, sodass sie sich mit den räumlichen und personellen Gegebenheiten vertraut machen können. Im Aufnahmegespräch mit der heilpädagogischen Fachkraft berichten die Eltern von ihren Erfahrungen in der Alltagsgestaltung. Um eine gute Eingewöhnung zu ermöglichen, erfragt die Fachkraft zudem die Stärken, Ressourcen und Vorlieben des Kindes, ohne dabei den Assistenzbedarf des Kindes außer Acht zu lassen.

Diese im Vorfeld und im Aufnahmegespräch gewonnenen Informationen gibt die Fachkraft noch vor der Eingewöhnung an das gesamte Team weiter, um für das Kind angemessene Rahmenbedingungen zu schaffen.

Verantwortlichkeiten bei der Gestaltung der pädagogischen Arbeit

Grundsätzlich sind alle pädagogischen Fachkräfte für alle Kinder unserer Kita verantwortlich. Das gibt uns die Möglichkeit, im Alltag flexibel zu reagieren und auf die ganz unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder angemessen eingehen zu können. Zudem ist es dadurch den Kindern möglich, sich an eine Person ihrer Wahl enger zu binden und gleichzeitig selbstbestimmt ihren Alltag in der Kita zu bestreiten. Trotz dieser gemeinsamen Verantwortung für alle Kinder hat unsere heilpädagogische Fachkraft die Kinder mit besonderem Assistenzbedarf besonders im Fokus und ist daher immer dort, wo sich die Mehrheit der betreffenden Kinder aufhält. Die anderen Fachkräfte unseres Teams geben der heilpädagogischen Fachkraft kontinuierlich Rückmeldung zu deren jeweiligen Tätigkeiten oder ihren eigenen Beobachtungen.

In jedem unserer Räume hängt eine Übersicht mit den momentanen Förderschwerpunkten der Kinder, die von der heilpädagogischen Fachkraft erarbeitet werden. Diese Förderschwerpunkte werden im Vorfeld an das gesamte Team im Rahmen einer gemeinsamen Beratung kommuniziert. Dabei wird besprochen, wie alle pädagogischen Fachkräfte die betreffenden Kinder im Alltag unterstützen und fördern können. Das hilft uns, in den verschiedensten Situationen auf die Kinder mit ihren ganz unterschiedlichen Bedarfen und Bedürfnissen einzugehen. Darüber hinaus liegt in jedem unserer Kita-Räume ein Notizheft aus. Darin hält die pädagogische Fachkraft, die für den Bildungsraum verantwortlich ist, in dem sich ein Kind mit Unterstützungsbedarf gerade aufhält, ihre Beobachtungen zum Spiel des Kindes und zu den Interaktionen mit anderen Kindern fest. Die heilpädagogische Fachkraft nutzt diese Aufzeichnungen für ihre pädagogische Arbeit mit dem betreffenden Kind. Kommt es zu relevanten Vorkommnissen werden die im Notizheft festgehaltenen Beobachtungen in eine Fallbesprechung eingebracht.

Selbstständigkeit und Eigenaktivität fördern

Im Rahmen unserer pädagogischen Arbeit versuchen wir, uns ganz bewusst auf die Stärken und Ressourcen der Kinder zu konzentrieren.

Stehen die Interessen, Potenziale und Fähigkeiten der Kinder im Mittelpunkt unserer pädagogischen Arbeit?

ren und ihnen im Alltag stets Erfahrungen der Selbstwirksamkeit zu ermöglichen. Dabei gestalten wir die Aktivitäten so, dass alle Kinder einbezogen werden, sodass sie voneinander und miteinander lernen können. Im Kita-Alltag unterstützen wir die Kinder, dass sie das, was sie bereits alleine bewältigen können, auch wirklich eigenständig tun.

Achten wir im Alltag darauf, dass Aktivitäten und Materialien von Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen gleichermaßen genutzt werden können?

Werden die Kinder unserer Einrichtung in ihrer Eigenaktivität unterstützt und zur Selbstständigkeit erzogen?

Bereits kleine Maßnahmen tragen zur Selbstständigkeit der Kinder mit Förderbedarf bei: Im Falle eines Kindes mit körperlicher Beeinträchtigung war es bspw. hilfreich, einen Stuhl vor das Waschbecken zu stellen. So konnte dieses Kind selbstständig den Waschvorgang für sich ausüben und war stolz, dies allein geschafft zu haben. Um an alle Türen heranzukommen, haben wir kleinwüchsigen Kindern eine Türklinkenverlängerung mit einem Kuscheltier bzw. einer Kuschelwindel zur Verfügung gestellt. Als praxistauglich haben sich für uns auch die höhenverstellbaren Tripp-Trapp-Stühle bewährt, welche mittlerweile zum Inventar unserer Kita gehören. Für Kinder, die einen Rollator oder Gehhilfen benötigen, stellen wir sicher, dass sie diese Hilfen auch im Außengelände der Kita stets zur Nutzung bereitstehen haben.



Durch die Erfahrungen im Zusammensein von Kindern mit verschiedenen Voraussetzungen, entwickeln die Kinder unserer Kita wichtige Kompetenzen. So steigt bspw. aus unserer Sicht das Selbstkonzept der Kinder, die sich in der Begegnung mit Vielfalt ihrer Einzigartigkeit und der Einzigartigkeit eines jeden anderen bewusstwerden; so wird auch die Toleranz gegenüber Unterschieden gestärkt. In den vielfältigen und immer wieder neu entstehenden Kindergruppen regen die Unterschiede an, sich Themen auf verschiedenen Wegen anzunähern. Die Kinder unserer Kita werden motiviert neue und ungewohnte Dinge auszuprobieren, um bspw. mit dem Freund mitspielen zu können. Sie lernen auch achtsam füreinander zu sein, die Bedürfnisse anderer zu respektieren und gemeinsam mit anderen alltägliche Themen auszuhandeln.

Alltagsintegrierte Förderung der Kinder

In der Kita versuchen wir, die Kinder vor allem alltagsintegriert zu fördern, sodass das individuelle und gezielte Arbeiten in den jeweiligen (Spiel-)Situationen vorgenommen wird. Die heilpädagogische Fachkraft erfragt bei den Kindern, welche Themen sie interessieren und knüpft im Spiel an den jeweiligen Förderzielen an.

Wie sehr gelingt es uns, Einzelförderungen zu vermeiden und das betreffende Kind in alltäglichen Spielsituationen zu fördern?

In unserer offen arbeitenden Einrichtung stehen uns für differenziertes Arbeiten die verschiedensten Räumlichkeiten zur Verfügung. Ist es notwendig, mit dem betreffenden Kind in einer ruhigeren und reizärmeren Umgebung tätig zu werden, kann die Förderung auch in einem anderen Zusammenhang durchgeführt werden. Auch kann das betreffende Kind bei Bedarf eigeninitiativ und selbstständig einen Schonraum aufsu-

Richten sich die Fachkräfte tatsächlich nach dem Spiel des Kindes, indem sie beobachten, Impulse geben und Spielmöglichkeiten erweitern?



Wie können wir den Bedürfnissen der Kinder nach Ruhe und Rückzug z. B. durch die Raumgestaltung entsprechen?

chen, da viele Rückzugsmöglichkeiten in unserer Kita vorhanden sind.

Die Therapeut*innen, die von außerhalb zu uns in die Kita kommen, um Einzeltherapien durchzuführen, fördern das betreffende Kind weitestgehend auch in den gerade vorherrschenden Spielsituationen, sodass das Kind nicht aus dem Bildungsprozess herausgerissen oder mit seinem Förderbedarf herausgestellt wird.

Stärken wir pädagogischen Fachkräfte durch unser Tun das Zugehörigkeitsgefühl, indem wir bspw. das Spiel mit anderen Kindern in der Nähe des betreffenden Kindes anregen?

Kein Kind soll ausgeschlossen werden, stattdessen unterstützen wir es, dass die Kinder von- und miteinander lernen. Es ist immer wieder beeindruckend, wie sich die Kinder gegenseitig helfen. B. ist ein Kind mit Rollator und Orthesen. Sie schiebt sehr gern einen Puppenwagen, kann sich aber nicht immer an diesem festhalten. Andere Kinder bemerken dies und fassen mit an, damit der Wagen nicht umkippt. Sie machen B. die Tür auf, wenn sie ins Kinderrestaurant möchte oder sie gehen mit ihr gemeinsam ins Spiel.



Zusammenarbeit innerhalb des Teams

Unser offenes Arbeiten und die damit verbundene Flexibilisierung des pädagogischen Alltages lösten Skepsis bei der zuständigen Mitarbeiterin des Sozialamtes aus, inwieweit den Bedürfnissen der Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf noch angemessen entsprochen wird. Deshalb haben wir die Mitarbeiterin zu uns in die Kita eingeladen, um an einem Tag den Alltag der Kinder mitzuerleben. So wuchs ein besseres Verständnis für unsere pädagogische Arbeit. Es ist nach wie vor wichtig, transparent zu sein und die Zusammenarbeit mit Außenstehenden zu suchen, denn nur so schaffen wir Akzeptanz und können deutlich machen, dass Kinder mit zusätzlichem Förderbedarf auch in einer offen arbeitenden Einrichtung sehr gut aufgehoben sind.

Um ein einheitliches Handeln aller pädagogischen Fachkräfte zu gewährleisten, ist eine engmaschige Zusammenarbeit und Kommunikation notwendig. In unseren wöchentlichen Absprachen und Teamsitzungen, bei denen jeweils die Krippen- und Kindergartenteams separat zusammenkommen, informiert die heilpädagogische Fachkraft über den aktuellen Stand der Förderpläne. Darüber hinaus nutzen wir vor allem Fallbesprechungen, um die unterschiedlichen Perspektiven aller pädagogischen Fachkräfte auf das betreffende Kind einzuholen.

Wie sehr gelingt es uns, die Meinungen von Kolleg*innen anzunehmen und diese zum Ausgangspunkt neuer Überlegungen zu machen?

In einem vorher vereinbarten Zeitraum beobachtet jede einzelne Fachkraft besonders intensiv das Kind mit zusätzlichem Unterstützungsbedarf. Im Anschluss darauf erfolgt eine erneute Fallbesprechung bei der die weitere Vorgehensweise miteinander abgesprochen wird.

Darüber hinaus gibt es regelmäßige Einsichten in die jeweiligen Entwicklungsgeschichten für alle pädagogischen Mitarbeiter*innen. Diese enge Zusammenarbeit unserer Fachkräfte ermöglicht nicht nur ein gemeinsames Verantwortungsbewusstsein, sondern sichert auch die Weiterarbeit an den Förderplänen, auch wenn die heilpädagogische Fachkraft aus irgendeinem Grund ausgefallen ist.

In unserer offen arbeitenden Kita achten wir gegenseitig auf die individuellen Bedarfe eines jeden.



Als abschließendes Beispiel möchten wir die Neugestaltung unseres Kita-Außengeländes anbringen. Die Kinder haben ihre Lieblingsplätze benannt und was ihnen noch am Spielplatz fehlte. Der Architekt hat es gut verstanden, alle Wünsche zu berücksichtigen. Das alte „Wackeltier“ war jedoch nicht in seinem Sinne, aber die Kinder erzählten, dass F. immer als erstes zu seinem Schaukelpferd geht. F. ist ein Kind mit körperlicher Beeinträchtigung und autistischen Zügen. Das Schaukelpferd blieb daraufhin erhalten, weil es F. als Rückzugsort für sich benötigte. Heute ist er ein Schulkind und wenn er seine Schwester abholt, führt ihn sein erster Weg immer noch zu diesem Schaukelpferd.



Integrations-Kita „Löbtauer Schmetterlinge“

Träger: Independent Living
KITA Sachsen – gemeinnützige Verwaltungs-, Bewirtschaftungs- und Qualifizierungsgesellschaft mbH.
Kapazität 105 Kinder; Krippe und Kindergarten;
Integrative Einrichtung; 16 Mitarbeiterinnen

Emil-Ueberall-Straße 9, 01159 Dresden
Tel. 0351 42750942
E-Mail: viola.dietzschold@independentliving.de



Wie Offene Arbeit das soziale Miteinander stärkt

von Kathleen Beier, Leiterin des Hortes „Pfiffikus“ in Grimma

In der Offenen Arbeit werden bisherige Strukturen verändert, wodurch größere Handlungs- und Entscheidungsfreiräume für Kinder geschaffen werden. Kinder können ihre Zeit selbstbestimmt gestalten und eigenverantwortlich ihren Themen und Bedürfnissen nachgehen.

Durch die mit der Öffnung verbundenen Veränderungen wie die Auflösung von Stammgruppen und das Ersetzen dieser durch frei beispielbare Funktionsräume werden häufig Vorbehalte laut. Oft wird dabei ins Feld geführt, dass Kinder in offen arbeitenden Einrichtungen machen können, was sie wollen. Weiterhin wird auf das Problem der zunehmenden Vereinzelung hingewiesen, da Kinder, die sich nur noch mit Dingen beschäftigen, auf die sie Lust haben, auch nicht mehr lernen würden, sich unterzuordnen. Wer offen arbeitet weiß, dass die Praxis eine andere ist.

Wollen Kinder z. B. in unserem Bau- und Konstruktionsraum ein großflächiges Bauwerk errichten, handeln die Kinder zunächst aus, wie groß die Fläche ist, auf der gespielt wird und wie viele Bausteine jeder bekommt. Sie müssen mit den anderen Kindern in Kontakt treten, die bereits vor Ort sind und verhandeln, damit diese Bausteine, Figuren oder auch Platz zum Spielen abgeben. Die Kinder orientieren sich bei diesen Tätigkeiten an den Regeln des jeweiligen Raumes. Darüber hinaus lernen sie, Streitigkeiten fair und eigenständig auszutragen. Das ist nicht immer ganz einfach, wenn für das Bauwerk noch zusätzliche Kapla-Bausteine benötigt werden, die aber gerade von einer anderen Gruppe zu einem Turm gestapelt worden sind. Auch wenn es manchmal laut wird: die Kinder hören sich gegenseitig

zu, verhandeln und können sich auch der vorhandenen Mehrheitsmeinung unterordnen. Unsere Erfahrungen als Pädagog*innen zeigen ganz klar, dass Kinder durch die Offene Arbeit in ihrer Urteils- und Konfliktfähigkeit gestärkt werden und auch mutiger Entscheidungen treffen können.

Ja, in unserem Hort bieten sich den Kindern große Handlungs- und Erfahrungsräume, denn die Kinder können selbst entscheiden, wo, wann und mit wem sie spielen wollen. Wir Fachkräfte respektieren die Entscheidungen der Kinder und lassen sie so selbstwirksam sein. Dabei sind wir als Pädagog*innen für die Struktur und den Rahmen zuständig, in dem die Kinder ihre Erfahrungen machen. Gerade weil es bei uns im Hort so viele Beschäftigungsmöglichkeiten gibt, braucht es neben einer guten Planung und Organisation auch viele Regeln.

Was heißt für uns Pädagog*innen, die Entscheidungen der Kinder zu respektieren und nicht gleich einzugreifen? Wie tauschen wir uns bspw. zu Konfliktsituationen im Team aus?

Eigenverantwortung und Selbstorganisation

Der anspruchsvolle Schulalltag, den die Kinder zu bewältigen haben, erfordert von ihnen ein hohes Maß an Flexibilität und Selbstorganisation. Uns als pädagogisches Personal ist es in diesem Zusammenhang wichtig, dass wir die Zeit, die sie bei uns im Hort verbringen, nicht durch Angebote unnötig verplanen. Die Kinder sollen aus eigener Kraft und aus eigenem Antrieb heraus ihre Freizeit gestalten. Wie sollen die Kinder sonst lernen, eigenverantwortlich zu agieren, wenn alles vorbestimmt ist und für sie bereitsteht? In unserem offen arbeitenden Hort treffen sich die Kinder in Freundes- und Interessensgruppen zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort. Die Kinder zeigen sich dabei als eigenverantwortlich handelnd und selbstorganisierend, sodass wir Pädagog/innen lediglich für das Zustandekommen dieser Begegnungen im Hortalltag verantwortlich sind.

Nicht jedem Kind unseres Hortes, der in einem sozialen Brennpunkt der Stadt liegt, fällt diese Eigenständigkeit jedoch sofort leicht. Wird den Pädagog*innen durch gezielte Beobachtungen bewusst, dass ein Kind Schwierigkeiten hat, Kontakte zu knüpfen oder gar zu Entscheidungen zu kommen, bieten sie dem Kind Hilfestellungen an.



Haben wir im Kita-Alltag alle Kinder mit ihren unterschiedlichen Bedarfen und Bedürfnissen im Blick? Finden wir die Zeit auf diese differenziert einzugehen?

Sie initiieren z. B. Patenschaften, bei dem ein engagiertes Kind das betreffende Kind zum Spielen in die verschiedenen Hortbereiche einlädt. Darüber hinaus hat sich die Erstellung eines Wochenplans sehr bewährt. Hierbei besprechen Kind und Pädagog*in zu Beginn der Woche, womit sich das Kind an welchem Tag gern beschäftigen möchte. Bei einem gemeinsamen Rundgang durch den Hort werden die Ideen hierfür notiert und bezogen auf die Schulwoche zeitlich festgehalten. Der Wochenplan wird dann in das eigene Fach des Kindes gelegt. Bei Bedarf holt sich das Kind diesen Plan heraus und kann diesen nutzen, um alle Bereiche genau kennenlernen und den Hortalltag Stück für Stück zu meistern.



Gemeinschaftserfahrungen durch Angebote und Projekte

In unserem offen arbeitenden Hort können Kinder die Beziehungen zu anderen Kindern oder uns Erwachsenen frei wählen. Wir schreiben ihnen nicht vor, mit wem sie ihre Zeit verbringen sollen, denn Nähe und Zugehörigkeit entstehen nur dann, wenn diese von den Kindern gewollt sind. Häufig werden wir von Eltern oder auch von anderen Fachkräften gefragt, ob unter diesen Bedingungen überhaupt ein Gruppengefühl entstehen kann. Natürlich sind für die Kinder Gruppenerlebnisse möglich, die für sie identitätsstiftend sind. Zum einen bilden sich Gruppen durch gemeinsame Interessen und Freundschaften. Zum anderen initiieren wir aber auch Gemeinschaftserfahrungen durch das Schaffen von Angeboten und Projekten, die für die Kinder frei wählbar sind.

So haben wir bspw. folgenden Umgang mit den verschiedenen Brett- und Knobelspielen unseres Spielzimmers gefunden: Nicht alle der zahlreichen Spiele sind für die Kinder stets griffbereit. So ist die Benutzung eines besonders hochwertigen oder komplizierten Spiels vom Erhalt eines Spielpasses abhängig. Einen solchen Pass erhalten Kinder, wenn sie die Regeln des Spiels genau kennen und es somit ohne Hilfestellung spielen können. Zudem müssen die Kinder bewiesen haben, dass sie das Spiel ordnungsgemäß und vor allem komplett zurückgeben. Mit dem Spielepass kann das betreffende Kind sich nicht nur das Spiel eigenständig nehmen, sondern auch andere Kinder beim Erlernen des Spiels unterstützen. Wir Pädagog*innen beobachten im Hortalltag immer wieder, dass die Kinder bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, ohne dass wir Fachkräfte steuernd eingreifen müssen. Es bilden sich immer wieder neue Gruppenzusammensetzungen heraus, da ein*e Spielpass-Inhaber*in von einer Kindergruppe gefragt wird, ihnen das Spiel zu erklären. Die Kinder handeln dabei vollkommen selbstbestimmt und gewinnen dadurch an Eigenständigkeit und Selbstvertrauen.

Ein weiteres Beispiel dafür, wie Kinder interessensbasiert in Gruppen zusammenarbeiten, ist unser Projekt „Hofgarten“. Im Rahmen dieser Arbeitsgruppen erleben sich die Kinder als Teil eines Ganzen und fühlen sich angenommen und anerkannt als die Person, die sie sind.

Welche Angebote und Projektarbeiten brauchen unsere Anleitung und lassen gleichzeitig die Selbstorganisation der Kinder zu?



Vorgegebene Formen der Gemeinschaftserfahrung

Wir Pädagog*innen schaffen im Hort die Voraussetzungen dafür, dass die Kinder Gemeinschaft erleben. Besonders ist dies aus unserer Sicht für die Erstklässler wichtig. Alle Kinder, die unseren Hort besuchen, kommen aus geschlossen arbeitenden Kindergärten. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass diese Kinder die großen Handlungs- und Erfahrungsräume im Hort nur schwerlich für sich nutzen können. Daher erleben die Kinder zu Beginn der Hort-Zeit ihre Freizeit in Gruppenzusammenhängen. In dieser Anfangszeit lernen die Kinder die neuen Räumlichkeiten kennen und machen sich mit der zunächst noch ungewohnten Struktur und Planung vertraut. Dabei werden sie von ihrem bzw. ihrer Bezugspädagog*in unterstützt, die sie im günstigsten Fall auch bis zur vierten Klasse begleitet. Für eine schnelle Eingewöhnung und Orientierung der Kinder sorgen auch engagierte Dritt- und Viertklässler, die als Paten die betreffenden Kinder in den offenen Bereich begleiten und mit ihnen spielen. Die Paten erklären das An- und Abmeldesystem und machen die Kinder mit den vielen Materialien und Spielmöglichkeiten vertraut.

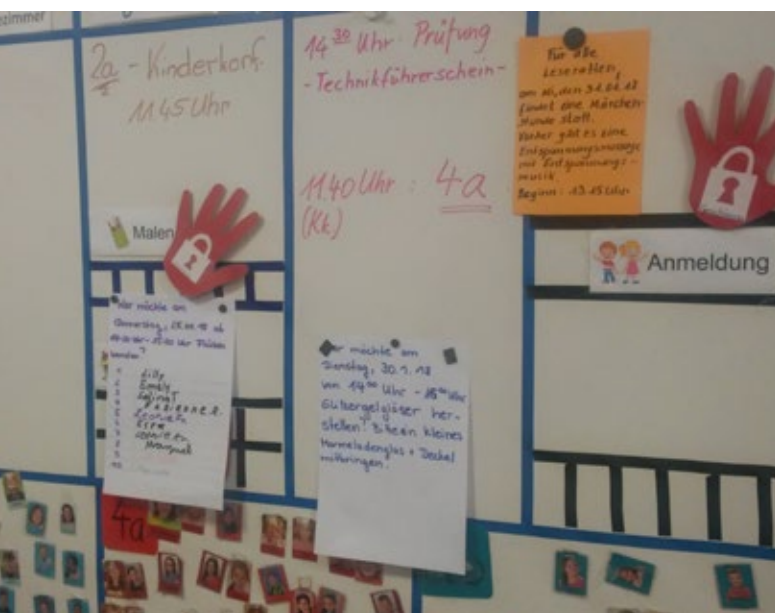
Die Erstklässler können jederzeit ihre Gruppe verlassen, um z. B. mit ihren älteren Geschwistern oder Freunden im offenen Bereich des Hortes zu spielen. In den Gruppenzusammenhängen werden Geburtstage gefeiert und Unternehmungen geplant. finden sich Freundschaften – einige Kinder kennen sich bereits aus dem Kindergarten, andere finden sich neu und entdecken ähnliche Interessen.

Darüber hinaus kommen in unserem Hort klassenweise die Kinder in sogenannten Kinderkonferenzen zusammen. Diese einmal wöchentlich stattfindenden Konferenzen sind Treffen mit dem jeweiligen bzw. der jeweiligen Bezugspädagog*in der Gruppe und dienen vorrangig dazu, das gemeinsame Hortleben miteinander zu besprechen und die aktive Beteiligung der Kinder bei der Gestaltung des Zusammenlebens zu fördern.

Wie gelingt es uns, dass sich alle Kinder gleichermaßen an Entscheidungsprozessen beteiligen? Hören wir auch die Stimmen der „leiseren“ Kinder?

Die Kinder tauschen sich im Rahmen dieser Zusammenkünfte aus, argumentieren miteinander und lernen widerstreitende Meinungen auch auszuhalten. Die Bezugspädagog*innen bündeln dann die Ergebnisse der einzelnen Kinderkonferenzen und tragen dafür Sorge, dass die jeweiligen Beschlüsse der Kinder auch umgesetzt werden.

Zudem haben wir den Kinderrat als ein wichtiges Entscheidungsgremium installiert. Der Kinderrat ist ein bedeutender Bestandteil der Kommunikation zwischen den Kindern und



uns Pädagog*innen. Wir benötigen ihn, um gemeinsam Entscheidungen zu treffen und den Kindern damit Erfahrungen der Selbstwirksamkeit zuteilwerden zu lassen. Zwei Kinder aus jeder der Kinderkonferenzen werden in einer demokratischen Wahl als Kinderräte aufgestellt. Zu Beginn des Schuljahres haben die betreffenden Kinder für ihre Kandidatur mit Wahlplakaten im Hort geworben. Einmal im Monat tagt dann der Kinderrat. Die einzelnen Kinderräte bringen dabei Themen mit, die sie vorher in den Kinderkonferenzen gesammelt haben. Dann werden die Themen inhaltlich besprochen und zu diesen abgestimmt. Danach tragen sie die Ergebnisse in die Kinderkonferenzen zurück und informieren die anderen Kinder dazu. Durch die Arbeit im Kinderrat fühlen sich die Kinder ernst genommen und erfahren, dass sie etwas bewegen können, wenn man zusammenarbeitet und seine Meinung äußert.

Eine weitere Möglichkeit, das soziale Miteinander der Kinder im Hort zu stärken, geschieht über unsere Streithelfer*innen. Im Rahmen eines Streitschlichterprogrammes wurden einzelne unserer Fachkräfte als Multiplikator*innen qualifiziert und bildeten im Anschluss Kinder zu Streitschlichter*innen aus. Bei den alltäglichen Auseinandersetzungen im Hort unterstützen nun diese Streitschlichter*innen die in Konflikt geratenen Kinder dabei, eine akzeptable und angemessene Lösung zu finden. Durch gezielte Nachfragen arbeiten die Kinder eigenständig die Streitanteile gemeinsam heraus und helfen den Konfliktparteien dabei, über ihre Reaktionen nachzudenken. Der Konflikt wird dann durch eine Wiedergutmachung, eine Entschuldigung oder eine räumliche Spielpause der Streitenden meist zufriedenstellend beigelegt.

Soziales Miteinander als Kernelement Offener Arbeit zeigt sich auch in der Zusammenarbeit unter den Kolleg*innen des Hortes. Als Pädagog*innen versuchen wir, kollegial zusammenzuarbeiten und eine wertschätzende Gesprächskultur nachhaltig zu etablieren. Die dialogische Haltung unter den Kolleg*innen und das stete Bemühen um eine faire Zusammenarbeit haben Einfluss auf den Umgang und das Miteinander der Kinder im Hort.

Die Konfliktlösungen der Kinder unterscheiden sich oftmals, von denen der Erwachsenen. Wie gelingt es uns, nicht intervenierend einzugreifen und die erarbeitete Lösung der Kinder zu respektieren?



Hort „Pfiffikus“

Träger: Stadt Grimma

Kapazität 186 Kinder; Hort im Gebäude der Schule mit eigenen Räumen, Integrative Einrichtung; 9 Mitarbeiterinnen. 1 Mitarbeiter

Platz der Einheit 7, 04668 Grimma

Tel. 03437 706779

E-Mail: schulhort-sued@grimma.de



Schulvorbereitung in der Offenen Arbeit

von Katrin Roth, Leiterin der Kita Martinstraße in Chemnitz

Nicht selten geraten Eltern im letzten Kindergartenjahr in vorschulische Unruhe: Sie überlegen, was das Kind alles können müsste, um einen guten Start zu haben. Sie fragen im Gespräch mit den pädagogischen Fachkräften häufiger nach, welche besonderen Angebote es zum gezielten Ausbau der Schulfähigkeit gibt bzw. wie sie als Eltern selbst zuhause die Kinder fördern können. Es fällt nicht immer leicht, sich davon nicht anstecken und unter Druck setzen zu lassen. Besondere Anforderungen kommen oft auch von Schulseite. Einige Lehrkräfte haben sehr genaue Vorstellungen davon, was vor dem eigentlichen Schulbesuch alles gelernt werden müsste und formulieren ihre Erwartungen gegenüber uns als Kindertageseinrichtung klar und deutlich.

Was meint Schulfähigkeit überhaupt und wird diese durch eine Anpassung der Arbeit in der Kita an die Schule erreicht? Nein, dem ist nicht der Fall, denn zum einen gibt es keine allgemeingültige Definition von Schulfähigkeit. Vielmehr kommt es darauf an, wie die Kompetenzen des Kindes und die Erwartungen der Schule zusammenpassen. Zum anderen bedeutet Schulfähigkeit nicht, dass das Kind bereits zu allem in der Lage sein muss, was die spätere Grundschule erwartet. Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen? Wie fördern wir als offen arbeitende Einrichtung die Schulfähigkeit der Kinder? Im Folgenden möchte ich Argumente aufführen, die aus meiner Sicht belegen, dass Offene Arbeit im besonderen Maße dazu beiträgt, die Schulfähigkeit bei Kindern zu erreichen.

Für uns als Team der Kita Martinstraße stellt die gesamte Kita-Zeit eine gute Grundlage für einen gelungenen Schulstart dar. Lernen und damit auch eine angemessene Schulvorbereitung beginnt bei uns von Anfang an, indem wir durch unsere pädagogische Arbeit den Kindern jeden Tag vielfältige Lernerfahrungen ermöglichen und darüber hinaus Neugier, Dialog, Problemlösen und Teamfähigkeit fördern. Für uns steht fest: Kinder leisten ihre Entwicklungsarbeit selbst, sie sind aktiv Lernende und bereiten sich demzufolge über ihre gesamte Krippen- und Kindergartenzeit hinweg auf die Schule vor.

Dabei stehen wir ihnen als unterstützende und teilnehmende pädagogische Fachkräfte zur Seite.

Alltagsorientierte Schulvorbereitung von Anfang an

Als offen arbeitende Einrichtung fördern wir die Anschlussfähigkeit der Kinder unserer Kita, indem wir sie dabei unterstützen, dass:

- | sie sich in einem neuen Umfeld sicher bewegen können – gelernt wird dies z. B. durch selbständiges Bewegen in unserer gesamten Kita;
- | sie unterschiedliche Bezugspersonen annehmen – gelernt wird dies dadurch, dass alle Pädagog*innen in der Kita Ansprechpartner*innen für die Kinder sind;
- | sie sich in einer neuen Kindergruppe zurechtfinden und schließlich auch wohlfühlen – gelernt wird dies dadurch, dass man in keiner festen Kindergruppe verbleibt, sondern sich selbständig Partner*innen sucht;
- | sie Herausforderungen annehmen können und Misserfolge sie eher zum Weiterdenken und Probieren anregen als zu entmutigen – gelernt wird dies durch selbsttätige Auseinandersetzung mit verschiedenen Themen (z. B. in Projekten).

Die Kinder unserer Kita lernen alltagsorientiert und dies in bindungsstarken Beziehungen. Sie gehen in selbstinitiierte Spiel- und Lernsituationen und können zwischen individualisierten Angeboten wählen sowie aus vielfältigen kommunikativen Erfahrungen schöpfen. Anhand zweier konkreter Beispiele möchte ich genauer noch ausführen, welche Möglichkeiten und Chancen die Offene Arbeit in Bezug auf die Schulfähigkeit der Kinder bietet:

Wie fördern wir alltagsorientiert die sprachlichen Fähigkeiten der Kinder?

In der offen arbeitenden Kita findet eine konsequente sprachliche Bildung statt, beispielsweise themenbezogen mit einer Gruppe von Kindern, z. B., wenn Regeln gemeinsam ausgehandelt oder wenn Angebote mitgeteilt werden, wofür sich die Kinder eintragen müs-

Gibt es innerhalb des Kita-Teams einen Konsens darüber, dass Spiel, Lernen und Partizipation zur Schulvorbereitung der Kinder beitragen?

sen. Hierbei finden komplexe sprachliche wie kognitive Prozesse statt: Aufnehmen, Verarbeiten, ggf. mit anderen Kindern absprechen, eine Entscheidung treffen und diese mitteilen. Offene Arbeit baut auf Interaktionen auf, die einen wirklichen Austausch zeigen. Zudem ermöglichen uns die gelebten offenen Strukturen häufige individuelle Gespräche mit den Kindern. Diese sind nicht nur geprägt durch eine persönliche Ansprache, die viel stärker zum Reden animiert als eine gruppenbezogene Ansprache, sondern sie ermöglichen uns Pädagog*innen auch das Erkennen bestimmter Themen, mit denen Kinder motiviert werden können, sich auch sprachlich weiterzuentwickeln. So kann in einem Gespräch zu einem Bild, was gerade gemalt wird, am Thema des Bildes angedockt werden. Das Kind kann, eine Geschichte dazu zu erzählen, die unsere pädagogische Fachkraft aufschreibt und mit Erlaubnis des Kindes im Kreisgespräch vorliest, was wiederum eine Gruppe von Kindern anregen könnte, die Geschichte nachzuspielen.

Wie unterstützen wir im Alltag den Ausbau feinmotorischer Fähigkeiten?

Auch wenn sich Kinder nicht vorzugsweise im Bastel- oder Kreativraum aufhalten, sind sie im Bauzimmer unserer Kita und bauen mit ihren Händen komplizierte Bauwerke; sie sind im Außengelände und gestalten mit Stöcken ein Muster oder eine Grenze, sie binden Tücher als Kostüm im Rollenspielraum zusammen. Es gibt so viele Möglichkeiten, die

Feinmotorik der Kinder zu „schulen“. Kinder können auch einmal Bilder aus Zeitungen ausschneiden, um ihr wichtiges Thema anderen Kindern nahezubringen.

Förderung von Vorläuferkompetenzen

Dennoch ist der Übergang von unserer Kindertageseinrichtung in eine der Grundschulen für alle Kinder eine sehr herausfordernde und sensible Zeit. Da der Erwerb sogenannter Vorläuferfähigkeiten als Basis der Schulfähigkeit förderlich für den Schulerfolg sein soll, stärken auch wir ein Jahr vor der Einschulung den Ausbau dieser Kompetenzen bei den Kindern der Kita. Diese Vorläuferkompetenzen sind zum Beispiel:

| emotionale Schulfähigkeit: Zuversicht und Vertrauen in die eigene Person besitzen, neue unbekannte Situationen weitgehend angstfrei wahrnehmen

| soziale Schulfähigkeit: sich von vertrauten Personen lösen können, zuhören und andere aussprechen lassen können, Regelbedeutungen erfassen

| motorische Schulfähigkeit: Finger-Handgeschicklichkeit und eigeninitiatives Verhalten zeigen

| kognitive Schulfähigkeit: Konzentration, Ausdauer und Neugierdeverhalten



Um die benannten Vorläuferkompetenzen der zukünftigen Schulkinder zu stärken, wurde in unserer Kita der „Maxiclub“ eingerichtet. Hier treffen sich in der Regel einmal wöchentlich die Kinder verschiedenen Bildungsangeboten. Bei diesen Angeboten geht es uns darum, dass die Kinder interessensteigend sich mit Sachverhalten und Themen beschäftigen und stärker noch als bisher verschiedene Bereiche des öffentlichen Lebens kennenlernen.

Im Austausch mit den betreffenden Kindern finden die Pädagog*innen heraus, welche gemeinsamen Unternehmungen, Exkursionen und Projektarbeiten von Interesse für die Kinder sind.

Gemeinsam wird geplant und Ideen werden festgehalten. Dabei lernen die Kinder Aufgaben eigenverantwortlich zu erledigen, sich zu konzentrieren und ausdauernd Aufgaben auch zu Ende zu führen.

Die zukünftigen Schulanfänger*innen sind voller Ideen und unheimlich stolz darauf, dazugehören und sich einbringen zu können. Zudem sind sie offen für Vorschläge und Ideen der Pädagog*innen, wenn diese von tollen Erlebnissen mit früheren Maxiclubkindern berichten. Es kommen also in den ersten Tagen des neuen Kindergartenjahres die Mädchen und Jungen zusammen, die sich im letzten Kindergartenjahr befinden und planen

gemeinsam die Zeit im Maxiclub. Zwei Pädagog*innen sind für diesen Zeitraum feste Kontaktbegleiter*innen. Sie organisieren Bildungsangebote in der Kita, führen Exkursionen und Veranstaltungen durch und stehen außerdem in engem Kontakt mit der kooperierenden Grundschule.

Auch wenn uns Erwachsenen zum Beispiel das Thema „Verkehrserziehung“ wenig verlockend erscheint, nehmen Kinder die zugehörigen Angebote voll Lust und Neugierde an. Die Begegnung mit Expert*innen auf diesem Gebiet macht das Thema für sie reizvoll und interessant. Wenn also ein Tag bei dem städtischen Verkehrsbetrieb (CVAG) auf dem Programm steht, gewinnen Kinder vor Ort Einblicke in die Arbeit und werden gleichzeitig auf die Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln vorbereitet.

Beteiligung der Kinder

An demokratischen Entscheidungen beteiligt zu sein und die Wirkung des eigenen Einbringens zu erleben, setzt unser durchgängiges Bemühen der Förderung selbstbestimmten Lernens fort.

Selbstbestimmtheit erfahren die Kinder auch, indem sie sich aus dem Maxiclub herausnehmen können. Hat ein Kind kein Interesse an der Beteiligung an einem geplanten Vorhaben, da es vielleicht gerade in ein eigenes Projekt oder in eine individuelle Forschungsaufgabe vertieft ist, hat dies für uns Vorrang und wird akzeptiert. Für uns Fachkräfte ist es sehr wichtig, dass dieses Angebot des Maxiclubs für die Vorschulkinder frei wählbar ist, sonst würde dies den Grundprinzipien unseres offenen pädagogischen Konzeptes widersprechen: generelle Offenheit, Beteiligung und Selbstbestimmung sowie kindzentriertes Arbeiten mit einem individuellen Bildungsplan jedes einzelnen Kindes.

Wie ermutigen und unterstützen wir die Kinder dabei, ihre Meinung zu äußern und zu ihrer Position zu stehen?

Führen unsere Angebote zu Lernprozessen, die im Kita-Alltag integriert sind und entsprechen diese der Lebenswirklichkeit der Kinder?



Kooperation mit Hort und Grundschule

Abschließend möchte ich dafür plädieren, Schulfähigkeit nicht vorrangig auf einzelne Merkmale oder individuelle Lernvoraussetzungen eines Kindes zu fokussieren. Vielmehr entsteht sie im Zusammenwirken von Kind und Familie, der Kindertageseinrichtung, dem Hort und der Grundschule. Ob ein Kind schulfähig ist, liegt eben auch an den Rahmenbedingungen der Schule, z. B. an der Größe der Schulklassen, der Raumgröße, dem Stundenrhythmus etc. Ein Kind, das in einer Schule

fähig ist, den Anforderungen gerecht zu werden, muss es noch lange nicht in einer anderen Schule sein. Für uns ist es daher ein großes Anliegen, mit den Grundschullehrer*innen an einer gemeinsamen Bildungs- und Übergangsphilosophie zu arbeiten – zweifellos ist diese fachliche Zusammenarbeit nicht ohne weiteres zu realisieren.

Inwiefern gelingt es uns, dass wir uns als pädagogische Fachkräfte mit den Lehrkräften der Grundschule austauschen und über das Lernen und Kindsein verständigen und bestenfalls ein gemeinsames Bild vom Kind entwickeln?

Grundsätzlich treffen sich zum Schuljahresbeginn die Vertreter*innen unserer Kita mit denen der Grundschule sowie des Hortes, um sich zum kommenden Schuljahr abzustimmen. Darüber hinaus wird mit den Vorschüler*innen das Schulgebäude sowie der Hort erkundet, zudem finden vereinzelte „Schnupperstunden“ statt.



Kita Martinstraße

Träger: Stadt Chemnitz

Kapazität 85 Kinder; Krippe und Kindergarten;
Integrative Einrichtung; 12 Mitarbeiterinnen

Martinstr. 17, 09130 Chemnitz

Tel. 0371 4010435

E-Mail: kita-martinstr@stadt-chemnitz.de

Literaturempfehlungen

Allgemein zur Offenen Arbeit

Diekhof, Mariele: Kita Kitopia, Basel 2015

Henneberg, Rosy, Klein, Lothar und Gerd Schäfer: Das Lernen der Kinder begleiten. Bildung – Beziehung – Dialog. Ein Fotoband. Seelze 2011.

Lill, Gerlinde: Einblicke in Offene Arbeit. Berlin 2006.

Regel, Gerhard und Thomas Kühne: Pädagogische Arbeit im Offenen Kindergarten. Profile für Kitas und Kindergärten. 3. Auflage. Freiburg im Breisgau 2015.

Regel, Gerhard und Uwe Santjer (Hrsg.): Offener Kindergarten konkret in seiner Weiterentwicklung. Aus der Praxis für die Praxis. 20 Jahre später. Berlin 2011.

Vorholz, Heidi: Offene Arbeit. Pädagogische Ansätze für die Kita. Berlin 2014.

Raumgestaltung in der Offenen Arbeit

Richter, Sandra u. a.: Inklusion in der Kita-praxis. Die Lernumgebung vorurteilsbewusst gestalten. Band 2. Institut für den Situationsansatz / Fachstelle Kinderwelten (Hrsg.). Berlin 2016.

Wilk, Matthias und Christina Jasmund: Kita-Räume pädagogisch gestalten: Den Raum als Erzieher nutzen. Weinheim und Basel 2015.

Haug-Schnabel, Gabriele und Ilse Wehrmann (Hrsg.): Raum braucht das Kind. Anregende Lebenswelten für Krippe und Kindergarten. Berlin 2012.

Weitere relevante Themen

Bensel, Joachim und Gabriele Haug-Schnabel: Kinder beobachten und ihre Entwicklung dokumentieren. Kindergarten heute – wissen kompakt. Themen zu fachwissenschaftlichen Inhalten. Freiburg 2016.

Klein, Lothar: Regeln und Grenzen im Alltag mit Kindern. Ein Plädoyer für mehr Gelassenheit. Seelze 2014.

Hansen, Rüdiger, Raingard Knauer und Benedikt Sturzenhecker: Partizipation in Kindertageseinrichtungen. So gelingt Demokratiebildung mit Kindern! Weimar und Berlin 2011.

Kittel, Claudia.: Kinderrechte. Ein Praxishandbuch für Kindertageseinrichtungen. München 2008.

Schubert-Suffrian, Franziska und Michael Regner: Partizipation in Kita und Krippe. kindergarten heute – praxis kompakt. Themenheft für den pädagogischen Alltag. Freiburg 2015.

Impressum

STAATSMINISTERIUM
FÜR KULTUS



Der Praxisbericht wurde im Rahmen des Modellprojektes „Offene Arbeit?! Zur Entwicklung eines Netzwerkes Offene Arbeit in Sachsen“ entwickelt und erstellt. Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtags beschlossenen Haushaltes.

Hinweis zum Urheberrecht: Dieses Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der Einwilligung des Urhebers. Fotokopien einzelner Abschnitte dürfen in der für den eigenen Gebrauch notwendigen Anzahl erstellt werden.



Herausgeber

Institut 3L
Léon-Pohle-Straße 4, 01219 Dresden
Tel. 0351 4758453
E-Mail: sachsen@institut3l.de
Internet: www.institut3l.de

Redaktion

Dr. Heike Herrmann, Jana Juhran,
Ramona Reißig, Katrin Grimm

Fotonachweis

Die Fotorechte liegen bei den hier erwähnten Kindertageseinrichtungen.